

# - diesseits —

Das humanistische Magazin

[www.diesseits.de](http://www.diesseits.de)

## **Brief an den Humanismus:**

Über die Weiterentwicklung humanistischer Ideen und Ideale kraft der Jugend

## **Uganda:**

Wie Humanist\*innen versuchen, ihr Land in eine bessere Zukunft zu führen

## **Sexuelle Selbstbestimmung:**

§ 219a muss weg, Alternativen müssen her!

Metamorphosen.  
Neuanfang



# Inhalt



## Schwerpunkttemen

JUNGE HUMANIST\*INNEN  
**Brief an den Humanismus**

Von Franziska Vinzing & Omeima Baddou

07



HUMANISTS INTERNATIONAL  
**Uganda – zwischen  
Aufbruch und Aberglaube**

Von Jennifer Zimmermann

10



ZUR DEBATTE  
**Der § 219a StGB:  
Kein Schutz des ungeborenen  
Lebens, sondern Stigmatisierung  
von Frauen**

Von Kersten Artus

14



ZUR DEBATTE  
**Metamorphosen  
des Religionsrechts –  
seit dem Westfälischen Frieden**

Von Gita Neumann

19



ZUR DEBATTE

**Warum wir keine »vaterlands-  
losen Gesellen« sind, wenn wir  
die Konzeption einer »christlich-  
jüdischen Leitkultur« ablehnen**

Von Frieder Otto Wolf

20

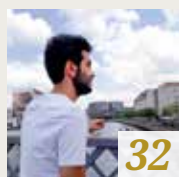


LITERATUR UND LYRIK

**Der Wert der Worte**

Von Feridun Zaimoglu (in Auszügen)

22



INTERVIEW

**»Nicht alle Menschen,  
die hierher flüchten,  
sind strenggläubig«**

Von Lydia Skrabania

32



HUMANISMUS HISTORISCH

**Otto Weidt –  
Judenretter mit  
humanistischen Idealen**

Von Michael Schmidt

38

## Weitere Themen

04

HVD AKTUELL  
**Termine & Ankündigungen**

06

HVD AKTUELL  
**Der HVD verstärkt seine Arbeit  
auf Bundesebene**

17

ZUR DEBATTE  
**Sexuelle Selbstbestimmung  
ist ein Menschenrecht –  
Aufruf zum Aktionstag:  
§ 219a ist erst der Anfang!**

Von Ines P. Scheibe

26

**Humanistentag in Nürnberg 2018 –  
ein Rückblick**

Von Marco Schrage & Arik Platzek

28

**Ist die Presse- und  
Meinungsfreiheit in Gefahr?**

Von Lydia Skrabania

29

**Feministisch Religion humanisieren?**

Von Tina Bär

36

PHILOSOPHISCHER EXKURS  
**John Leslie Mackies Argument  
aus der Absonderlichkeit**

Von Maximilian John

41

**Narziss und Echo –  
Eine notwendige Metamorphose  
humanistischer Gestalter?**

Von Ralf Schöppner

# Editorial

Liebe Humanist\*innen,

die neue *diesseits* ist endlich da – und sie hat sich ein wenig verändert. Denn das im vergangenen Herbst neu gewählte Präsidium hat beschlossen, die Arbeit auf Bundesebene auszubauen, und in diesem Zusammenhang möchten wir auch unser Mitgliedermagazin etwas umgestalten. Die aktuelle Ausgabe »Metamorphosen. Neuanfang« widmet sich deshalb verschiedenen Facetten rund um Veränderungen und neue Chancen und erzählt Geschichten ganz unterschiedlicher Mitglieder unseres Verbandes. Zusammengestellt wird das Magazin von unserer neuen Bundesreferentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Lydia Skrabania, die sich zusammen mit unserer neuen Geschäftsführerin Grit Lahmann auf Seite 6 vorstellt.

Neben dem Inhalt hat sich aber auch das Medium des Magazins verändert: Mit dieser Ausgabe bieten wir Euch erstmals eine vollständige, kostenlose PDF-Ausgabe an, die sehr gern an alle interessierten Menschen weiterverteilt werden kann. Diese und auch vorherige Ausgaben der *diesseits* könnt Ihr künftig kostenlos auf unserer Homepage unter **[www.diesseits.de/download](http://www.diesseits.de/download)** herunterladen. Aber keine Sorge: Wer das Knistern von Papier zwischen den Fingern bevorzugt, bekommt auch weiterhin eine gedruckte Ausgabe der *diesseits*.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr den Neugestaltungsprozess aktiv begleitet! Eure Anregungen und Feedback können gerne an [redaktion@diesseits.de](mailto:redaktion@diesseits.de) geschickt werden, auch Briefpost erreicht uns weiterhin. Jetzt wünsche ich aber erst einmal viel Freude bei der Lektüre.

Mit humanistischen Grüßen

**Florian Zimmermann**  
Präsident des Bundesverbands  
Humanistischer Verband Deutschlands e. V.



## Impressum

**Herausgeber (V.i.S.d.P.):** Dr. Florian Zimmermann im Auftrag des Humanistischen Verbandes Deutschlands e.V., [florian.zimmermann@humanismus.de](mailto:florian.zimmermann@humanismus.de)

**Redaktion:** Lydia Skrabania, [redaktion@diesseits.de](mailto:redaktion@diesseits.de)

**Konzept und Layout:** Alexander Paul

**Druck:** Humburg Media Group, [www.hmg.de](http://www.hmg.de)

**Abonent\*innenservice:** Jenny Gramatzki, [abo@diesseits.de](mailto:abo@diesseits.de)

**Anzeigen:** Lydia Skrabania, [redaktion@diesseits.de](mailto:redaktion@diesseits.de)

**Redaktionsanschrift:** *diesseits* – Das humanistische Magazin, c/o Humanistischer Verband Deutschlands e.V., Wallstr. 61, 10179 Berlin, Tel.: 030 613904-61, E-Mail: [info@diesseits.de](mailto:info@diesseits.de), Web: [www.diesseits.de](http://www.diesseits.de)

**An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:** Kersten Artus, Omeima Baddou, Tina Bär, Maximilian John, Gita Neumann, Arik Platzeck, Dr. Ines Scheibe,

Sabine Schermele, Michael Schmidt, Dr. Ralf Schöppner, Marco Schrage, Franziska Vinzing, Dr. Frieder Otto Wolf, Feridun Zaimoglu, Dr. Florian Zimmermann, Jennifer Zimmermann.

Beiträge von Gastautor\*innen entsprechen nicht zwangsläufig der Meinung des Herausgebers.

Die *diesseits*-Redaktion bemüht sich um geschlechtergerechte und inklusive Sprache. Auch unsere Gastautor\*innen sind angehalten, hierauf Rücksicht zu nehmen, die Redaktion nimmt jedoch keine diesbezüglichen Änderungen an Originaltexten vor.

**Erscheinungsweise:** *diesseits* erscheint viermal jährlich.

**Bildnachweise:** Alle in *diesseits* verwendeten Bilder wurden im Einklang mit den Bestimmungen der jeweiligen Rechteinhaber verwendet. Sämtliche Rechte liegen bei den Urhebern. Alle Bildquellen finden sich auf den jeweiligen Seiten.

# Termine

## Bundes-JuHu-Treffen 2018

21.–23.09.2018, Humanistisches Zentrum  
Stuttgart, Mörikestr. 14, 70178 Stuttgart

Zum jährlichen bundesweiten Jugendtreffen der Jungen Humanisten und Humanistinnen reisen Vertreter\*innen der JuHus aus allen Landesverbänden diesmal nach Stuttgart, um gemeinsam ihre Erfahrungen auszutauschen, Workshops zu gestalten und ein Wochenende lang Zeit miteinander zu verbringen. Der Höhepunkt des Treffens wird eine Festveranstaltung am Samstagabend sein, mit der das 10-jährige Jubiläum der Wiedergründung von Bundes-JuHu gefeiert wird.



## Philosophische Soiree: Lebenskunst als Thema der antiken Philosophenschulen

26.09.2018, 19:30 Uhr, Deutsch-Türkischer  
Unternehmerverein in Mittelfranken e.V.,  
Am Plärrer 19-21, 90443 Nürnberg

Die Philosophie hat, spätestens seit Michel Foucault, das Thema Lebenskunst wiederentdeckt. Dabei stützen wir uns auf Vieles, was in der Philosophie der Antike zu den zentralen Anliegen der Ethik gehörte. Anders als in der neuzeitlichen Moralphilosophie geht es dabei um das Bewusstwerden einer Lebensform, die in den großen Philosophenschulen, wie den Peripatetikern, Stoikern und Epikureern, viele gemeinsame Merkmale aufweist. Der Vortrag von Dr. Robert Zimmer verfolgt die beiden wichtigsten Formen der antiken Lebenskunst: die spirituelle, kontemplative Seite, die mit dem Konzept der »Seelenruhe« verbunden ist; und die lebenspraktische Seite, die sich in Ratschlägen zu klugem Sozialverhalten niederschlägt.

Veranstaltung des HVD Bayern in Kooperation mit der Gesellschaft für kritische Philosophie. Eintritt frei!

## 20. Symposium turmdersinne Nerven kitzeln: Wie Angst unsere Gedanken, Einstellungen und Entscheidungen prägt

12.–14.10.2018, Stadthalle Fürth, Rosenstr. 50, 90762 Fürth

Nachrichten von Terroranschlägen haben ein Gefühl der Bedrohung in unsere Städte gebracht. Im eigenen Auto dagegen fühlen wir uns sicher, ungeachtet der Unfallstatistiken. Welche Rolle spielt unser Bauchgefühl bei der Einschätzung von Gefahren und wie kann es uns gelingen, kluge Entscheidungen zu treffen? Aus biologischer Sicht sind Furcht und Angst wichtige Komponenten unserer Gedanken und unseres Verhaltens, die uns vor möglicherweise unangenehmen oder sogar schädlichen Erlebnissen schützen. Bei Angststörungen treten Gefühle der Angst jedoch auch in völlig ungefährlichen, alltäglichen Situationen auf und erschweren den Betroffenen das Leben enorm. Gleichzeitig gibt es jedoch viele Menschen, die Lust an der Angst empfinden, schaulustig Katastrophenberichte verfolgen oder den Nervenkitzel im Extremsport suchen.

Den zahlreichen Facetten von Bedrohungs- und Sicherheitsempfinden widmen sich beim turmdersinne-Symposium von Freitag, 12. bis Sonntag, 14. Oktober Wissenschaftler\*innen unterschiedlicher Fachrichtungen. Das turmdersinne-Symposium 2018 ist eines der größten populärwissenschaftlichen Events im deutschsprachigen Raum und versteht sich als Plattform für einen multidisziplinären Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit.



Mehr Infos und das Programm sind zu finden unter: [www.turmdersinne.de](http://www.turmdersinne.de).

## Fachtagung: Die 5 Säulen des Humanismus? Konfessionsfreie Identitäten und moderne Religionspolitik

19.10.2018, 16–21 Uhr, Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastr. 28 (Haus 2), 10785 Berlin

Die moderne Gesellschaft ist geprägt von weltanschaulich-religiösem Pluralismus und der seit Jahren abnehmenden Bindungskraft großer Mitgliedsorganisationen wie Kirchen, Parteien oder Gewerkschaften. Mitgliederzahlen können nicht unbedingt Aufschluss geben über die gesellschaftliche Relevanz von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften insgesamt. Was aber sind stattdessen stichhaltige und praktikable Kriterien der Zugehörigkeit? Welche Rolle spielt die Teilnahme an den sozialen,

anschauliche und religiöse Praxen als Zugehörigkeitskriterien definieren? Gibt es gar »Säulen des Humanismus« – analog zu den fünf Säulen des Islam? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Fachtagung der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg und der Friedrich-Ebert-Stiftung und fragt zudem danach, welche Konsequenzen dies für eine moderne Religions- und Weltanschauungspolitik haben kann. Im Dialog mit Vertreter\*innen aus Politik und verschiedenen Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften wird auf mögliche Weiterentwicklungen des deutschen Religions- und Weltanschauungsrechts ebenso geschaut wie auf praktische Fragen des gleichberechtigten Zusammenlebens in einer vielfältigen Gesellschaft.

kulturellen und pädagogischen Angeboten der Gemeinschaften? Lassen sich spezifische welt-

Mehr Infos und das Programm sind zu finden unter: [www.humanistische-akademie-berlin.de](http://www.humanistische-akademie-berlin.de).



# Der HVD verstärkt seine Arbeit auf Bundesebene

Um dem Humanismus eine stärkere Stimme zu geben, wurde das Bundesbüro personell ausgebaut.

Das neue Bundespräsidium hatte im Januar 2018 beschlossen, die hauptamtliche Arbeit auf Bundesebene auszubauen. Seit Juni 2018 verstärken nun **Grit Lahmann** als Bundesgeschäftsführerin sowie **Lydia Skrabania** als Bundesreferentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit das Team des HVD Bundesverbandes. Außerdem sind **Sabine Schermele**, Bundesreferentin für Finanzen und Mitgliederverwaltung, und **Ulrike Meyen**, Bundesreferentin für Verbandskommunikation, sowie **Jenny Gramatzki** als Sachbearbeiterin für die *diesseits*-Verwaltung hauptamtlich für den Bundesverband tätig.

»Es war mir von Anfang an ein wichtiges Anliegen, das Bundesbüro zu verstärken und zu professionalisieren. So können wir den Humanismus als eigenständige Weltanschauung in Politik und Gesellschaft bekannter machen und die Interessen der Humanist\*innen in Deutschland besser vertreten.«, erklärt Florian Zimmermann, Präsident des HVD Bundesverbandes. »Wir können dabei auf der großartigen Arbeit der Landesverbände vor Ort aufbauen und diese über ihren Wirkungsbereich hinaus bekannt machen.«

**Grit Lahmann** (rechts) ist studierte Sprachwissenschaftlerin, Expertin für Fundraising, systemische Coach und Mediatorin. Sie baut auf einer rund 20-jährigen Erfahrung in gemeinnützigen Organisationen und Bundesverbänden im In- und Ausland auf, darunter Plan International, World Vision und die Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung. Für den Albert-Schweitzer-Verband der Familienwerke und Kinderdörfer war sie zuletzt als Bundesgeschäftsführerin tätig.



führerin tätig. Lahmann soll das ehrenamtliche Präsidium bei der strategischen (Neu-)Ausrichtung des Bundesverbandes unterstützen.

»Ich sehe mich als Brückenbauerin nach innen wie nach außen«, so Lahmann. »Nach innen gilt es, den Zusammenhalt und die Kooperation unter den Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes zu stärken, Synergien noch besser zu nutzen und das Profil des HVD zu schärfen. Nach außen ist es mir wichtig, die Marke HVD bundesweit bekannter zu machen und Partnerschaften auszubauen, um unsere Ziele mit noch mehr Gewicht vertreten zu können. Nur mit vereinten Kräften wird es uns gelingen, die Gleichbehandlung von religionsfreien Menschen durchzusetzen und eine solidarische Gesellschaft aktiv mitzugestalten.«

**Lydia Skrabania** (links) ist studierte Medien- und Kulturwissenschaftlerin, Radio- und Online-Journalistin und bringt langjährige Erfahrung aus Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für gemeinnützige Organisationen mit. Sie verantwortet die inhaltliche Konzeptionierung der *diesseits* sowie sämtliche redaktionelle Inhalte des HVD Bundesverbandes. Neben der Pressearbeit auf Bundesebene unterstützt Skrabania zudem die Landesverbände in ihrer Öffentlichkeitsarbeit.



»Mit der Verstärkung durch Grit und Lydia und der Erfahrung von Sabine, Ulrike und Jenny haben wir nun ein engagiertes, dynamisches und sympathisches Team aufgestellt«, erklärt Zimmermann. »Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und den gemeinsamen Einsatz, um dem Humanismus eine starke Stimme zu verleihen.« ●

# Brief an den Humanismus

Von Franziska Vinzing und Omeima Baddou

Seit 1986 wird der Tag der Sommersonnenwende, der 21. Juni, von Millionen Humanist\*innen auf der ganzen Welt gefeiert. Der Feiertag bietet die Möglichkeit, sich auf die Bedeutung von humanistischen Ideen und Überzeugungen zu besinnen, das öffentliche Bewusstsein für den Humanismus als eigene Weltanschauung und philosophische Lebenshaltung zu stärken und die zentralen Werte und Prinzipien des Humanismus zu verbreiten. In ganz Deutschland finden zu diesem Anlass Veranstaltungen und Feste statt. Anlässlich des diesjährigen Welthumanistentags hielten Franziska Vinzing (21) und Omeima Baddou (17), beide Mitglieder im Berliner JuHu-Vorstand, eine Rede, in der sie höchstpersönlich das Wort an den Humanismus richteten.

**Lieber Humanismus,**

*Heute, an Deinem Namenstag, möchte ich Dir ganz herzlich gratulieren! Ich weiß zwar nicht genau, wie alt Du bist, aber verglichen mit meinen 17 Jahren erscheinst Du mir auf jeden Fall ziemlich alt. Bewegen uns dieselben Dinge? Sprechen wir die gleiche Sprache? Verstehst Du mich überhaupt? Was hast Du für mich, als jungen Menschen, denn so zu bieten? Wie jung bist Du geblieben?*

**Lieber Humanismus,**

*es gibt so Vieles, was ich noch nicht über Dich weiß. Du stellst vieles in Frage und hast selten einfache Antworten. Manchmal verwirrst Du mich, benutzt viele Fremdwörter und erscheinst mir kompliziert und abstrakt. Aber wenn ich nicht weiter weiß, dann gibst Du mir Tipps und Inspiration. Was ich an unserer Beziehung besonders schätze, ist, dass wir uns zwar gelegentlich auch in die Haare kriegen, aber danach auch wieder vertragen können. Auch wenn ich mal nicht Deiner Meinung bin, so hältst Du das aus und bist nicht gleich beleidigt. Du magst das Streitgespräch, den Dialog. Was mir auch gut gefällt, ist, dass wir die Dinge im Hier und Jetzt und nicht erst später miteinander klären.*



*In Zeiten, in denen die Gesellschaft sich mehr und mehr spaltet, rechter Populismus wieder salonfähig wird, die Lebensbedingungen vieler, gerade auch junger Menschen sich leider verschlechtern und auch wir jungen Menschen vor vielen Herausforderungen stehen, erscheint uns JuHus eine positive, selbstbewusste eigene Vision vom Menschen wichtiger denn je. Das merken wir in der Schule, zu Hause, in der Uni, in der U-Bahn und überall, wo Menschen sich begegnen. Jedes vierte Berliner Kind kann aufgrund von Armut nie mit seiner Familie in den Urlaub fahren, Ankerzentren gefährden die Rechte von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen, junge Menschen in Berlin finden keinen Wohnraum, Jugendclubs werden geschlossen oder verdrängt und junge Erwachsene aus dem Süden Europas müssen ihre Heimat verlassen, um hier in Berlin nach jahrelanger Ausbildung endlich einen Job zu finden.*



**Lieber Humanismus,**

*Du glaubst an den Menschen! Du hast ein hohes Bildungsideal, engagierst Dich sozial und setzt Dich für Bürger- und Menschenrechte ein. Du und ich – wir finden die gleichen Sachen cool. Wir teilen die Sorge und das Engagement für diejenigen, die Hilfe und Unterstützung, Schutz und Fürsorge brauchen. Genau wie ich, bist auch Du ziemlich feministisch eingestellt. Und Du teilst meine Begeisterung für den Kampf für Anerkennung und Wertschätzung von Pflege- und Sorgearbeit. Marx hat über dich gesagt, Du forderst das Menschliche vom Menschen!*

*Als humanistischer Jugendverband kämpfen wir für die Freiräume und Möglichkeiten der Beteiligung, die junges gesellschaftliches Engagement dringend braucht. Wir fordern in jugendpolitischen Gremien immer wieder die Ressourcen ein, die insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene benötigen, um tatsächlich ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Chancengleichheit, gesellschaftliche Teilhabe und Inklusion sind dabei die Werte, die wir in unseren Wochenend-, Ferien- und Bildungsangeboten mit unseren Mitgliedern erproben, verbreiten und leben wollen.*

**Lieber Humanismus,**

*genau wie ich magst auch Du das gesellige Miteinander. Du feierst gerne Feste und schreibst mir nicht vor, wie ich mich anziehen habe oder was ich essen soll, wen und wie ich lieben kann und was ich zu denken habe. Du stellst keine Regeln für alle auf, sondern siehst jeden*





*Menschen in seiner Einzigartigkeit. Manchmal pochst Du mir zu sehr auf die Vernunft, auf Zahlen, Ratio, Daten und Messbarkeit. Doch wenn Du auch Deinen Bauch, Dein Herz und Deine Hand benutzt, dann erscheinst Du mir, als würdest Du uns Menschen in unserer Vielfalt und Ganzheitlichkeit ernst nehmen. Für Dich gibt es keine Standardprozesse, Du kritisierst den Kapitalismus und stellst den Leistungsdruck und Selbstopтимierung in Frage.*

*Humanismus ist für uns das Eintreten für mehr Menschlichkeit – in der Schule, zu Hause, am Arbeitsplatz und im Freund\*innen-Kreis. Es bedeutet auch, fehlerfreundlich zu sein, scheitern zu dürfen, Hierarchien in Frage zu stellen und konstruktiv Kritik zu üben. Im Miteinander heißt es, gemeinsam eine Gesprächs- und Wertschätzungskultur miteinander einzuüben, achtsam gegenüber uns und den anderen zu sein und Vielfalt zu feiern und zu leben. Humanismus bedeutet bei uns JuHus ganz konkret die Förderung und Unterstützung junger Menschen und die Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement.*



**Lieber Humanismus,**

*Du hast ein großes Herz für Kinder, das beweist Du immer wieder durch Deinen unermüdlichen Einsatz für uns. Ich mag es, dass Du immer ein offenes Ohr für mich hast. Dass Du zuhörst und nicht sofort bewertest. Dass Du offen bist, auch für andere Perspektiven. Dass Du tolerant bist gegenüber der Arroganz der Jugend. Ich schätze an Dir, dass Du mich meine Fehler auch machen lässt und meinen Idealismus nicht belächelst. Lieber Humanismus, Du packst die Sachen an! Du laberst nicht nur und verteilst kluge Ratschläge, sondern tust auch was. Du lässt uns Kinder und Jugendliche selbst bestimmen und mitreden. Du willst uns auf Augenhöhe begegnen und schaut nicht von oben auf uns herab!*

**Lieber Humanismus,**

*Du hast es auch nicht immer leicht mit uns. Von manchen wird gesagt, Du seist bürgerlich-elitär, eurozentrisch und weiß. Ich glaube nicht, dass Du das bist, Du hast Dich verändert und entwickelst Dich weiter. – Wir, die JuHus, zeigen, dass Deine Fürsprecher\*innen und Mitglieder jung, vielfältig, engagiert und alles andere als verstaubt sind. Dir fehlt nur manchmal eine Prise JuHu-Spirit! ●*



# Uganda – zwischen Aufbruch und Aberglaube Wie Humanisten versuchen, ihr Land in eine bessere Zukunft zu führen

Von Jennifer Zimmermann



**E**gal, welche Krankheit Sie haben. Sei es Arthritis oder ein Herzleiden, Krebs, ja sogar Aids – kommen Sie am Montag in unseren Gottesdienst und erleben Sie selbst, wie unsere Wundergebete Sie von allen Leiden befreien. W-U-N-D-E-R, es gibt sie!« Der Verkehr auf der großen Hauptstraße im Herzen Ugandas, der Entebbe-Road, ist mindestens so gnadenlos wie die Stimme der Moderatorin im Radio, die seit einer Stunde auf ihre Zuhörern einpeitscht, dass alle weltlichen Probleme weggebetet werden können. Die Bank gewährt den Kredit nicht? Beten. Die Schwiegermutter mag dich nicht? Beten. Es klappt nicht im Job, in der Familie, ja sogar im Liebesleben? Richtig geraten: beten. In der Gluthitze der Automassen ertappt man sich schnell selbst bei dem Versuch, zumindest den alltäglichen Verkehrsinfarkt weg-beten zu wollen. Wie zu erwarten ohne Erfolg.

### Gebete gegen weltliche Probleme

Uganda liegt im Herzen des afrikanischen Kontinents und gehört mit einer Bevölkerung von rund 35 Millionen Menschen und einer Fläche von rund 240.000 km<sup>2</sup> zu den kleineren afrikanischen Ländern. 1962 erklärte sich der Binnenstaat unabhängig von den englischen Kolonialmächten. In den 70er Jahren erlebte das Land einen brutalen Bürgerkrieg unter Idi Amin, der hunderttausende Menschen das Leben kostete und mit seiner Brutalität und seinen extremen Menschenrechtsverletzungen noch heute Spuren in der ugandischen Gesellschaft hinterlassen hat.

Uganda gilt als eines der ärmsten Länder der Welt. Rund ein Viertel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze von einem Dollar am Tag. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 58 Jahre bei einer hohen Kindersterblichkeit von 15 Prozent. Es scheint auf den ersten Blick paradox, dass ein Land, in dem es so viele weltliche Probleme gibt, so eindringlich auf göttliche Lösungen hofft. Das ist aber kein Zufall. »Wir haben in Uganda rund 40 staatliche und private Fernsehsender. 38 davon mit einem christlichen Programm«, erklärt Kato Mukasa, Gründer des Humanistischen Verbands Ugandas. Von früh bis spät wird der Bevölkerung die christlichen Heilspropaganda eingebläut. In Serien, Filmen, Radioprogrammen, selbst in der Popmusik sind christliche Themen eingebettet. In Radiosendern, auf Flyern, im Fernsehprogramm – die Gottesverehrung hat ihren

Einzug in jeden noch so kleinen Aspekt des ugandischen Alltags gehalten.

Ein wichtiger Produzent der beliebtesten Filme und Serien ist Nollywood – das nigerianische Pendant zur amerikanischen Hollywood-Maschinerie. Die nigerianische Filmindustrie produziert jährlich rund 1.000 Filme und exportiert sie über den gesamten afrikanischen Kontinent. Die Auswahl der Themen ist dabei häufig recht einseitig. »Es geht fast immer um Hexenwerk und dämonische Umtriebe, die von christlichen Priestern und Gläubigen durch

### Kato Mukasa

»Eigentlich bin ich zum Humanismus gekommen, wie die meisten von uns«, sagt Kato Mukasa (links, hier mit Peter Claver Birimuye). »Ich wurde als Atheist geboren und nur durch die christliche Erziehung in meinem Elternhaus wurde die Religion überhaupt ein Bestandteil meines Lebens. Mein Glück war, dass mein Vater eine ziemliche Leserate war. Er las alles, was er in die Finger bekommen konnte und war zusätzlich leidenschaftlicher Büchersammler. Ich selbst kam dadurch früh mit Literatur in Berührung. Schon als Jugendlicher las ich Kant, Nietzsche, Voltaire und Sartre. Dazu gesellten sich auch bekannte afrikanische Schriftsteller wie Chinua Achebe, Chimamanda Ngozi Adichie und Julius Ocwinyo. Diese intellektuellen Männer und Frauen stellten wichtige Fragen zu Gott, Gerechtigkeit und unserer Rolle in der Welt. Sie brachten mich den bedeutsamen Konzepten von freier Willensbildung, Feminismus und der Wichtigkeit politischer Partizipation näher. Sie brachten mich dazu, wirklich für mich selbst zu denken. Widerstände auszuhalten. Fragen zu stellen. Sie motivierten mich dazu, mein eigenes Stück Welt ein bisschen besser machen zu wollen, als ich es vorgefunden habe.«



## HALEA

Der Humanistische Verband Ugandas HALEA (Humanist Association for Leadership, Equity and Accountability) ist eine gemeinnützige, humanistische, säkulare Organisation. HALEA wurde 2007 in gegründet und hat das Ziel, den Humanismus, die Menschenrechte und kritisches Denken in Uganda zu fördern und die dort lebenden Menschen dabei zu unterstützen, sich selbst zu helfen. Die Organisation ist in Kampala, Masaka und im Lwengo Distrikt aktiv. Mehr Infos: [www.haleauganda.org](http://www.haleauganda.org)

Gebete bekämpft werden«, erklärt Mukasa. Rund 85 Prozent der ugandischen Gesamtbevölkerung sind Christen und die industrialisierte Unterhaltungsbranche versteht es, Aberglauben und Ängste gezielt auszunutzen. Rund 800 Millionen US-Dollar Umsatz macht Nollywood mit diesem Rezept im Jahr.

### Homophobie und staatliche Überfälle

Wie in so vielen Ländern der Welt ist Religion, trotz all ihrer Heilsversprechen, wenig hilfreich bei der Beseitigung der realen Probleme, die Uganda plagen. Seit Jahren kämpfen ugandische Humanisten beispielsweise für einen staatlichen Sexualkundeunterricht, der die Höhe der ungewollten Teenager-Schwangerschaften effektiv bekämpfen würde. »Ein Unterfangen, das die religiösen Kräfte in unserem Land bisher unter großer medialer Aufmerksamkeit verhindern konnten«, berichtet Mukasa. Die religiöse Indoktrination hat damit spürbare und schädliche Konsequenzen für viele ugandische Frauen und Männer. Besonders schlimm trifft die religiöse Doktrin Homosexuelle im Land – und ihre Unterstützer. »Vor zwei Jahren kamen sie in mein Haus und zündeten mein Auto an. Sie versuchten auch, unser Haus anzuzünden, in dem ich, meine Frau und unsere vier Kinder schliefen«, erzählt Mukasa. All das, weil Mukasa sich als Rechtsanwalt offen für Menschenrechte und natürlich auch für die Rechte der LGBTQ-Gemeinschaft einsetzt.

Offen wird seit 2009 die Einführung der Todesstrafe für homosexuelle Menschen diskutiert. Bisher konnte lediglich ein Gesetz auf den Weg ge-

bracht werden, das das Ausleben von Homosexualität mit 14 Jahren Haft bestraft. Das politische Klima in Bezug auf die Rechte der LGBTQ-Gemeinde ist dementsprechend rau.

Kato Mukasa sitzt an diesem Nachmittag in einem kleinen Büro, ausgestattet nur mit dem Nötigsten. Als aufmerksamer Gastgeber reicht er gerne kühle Getränke gegen die Mittagshitze und erzählt geduldig die Geschichte des Humanistischen Verbandes in Uganda, den er selbst mitgründete. Sein kleines Büro liegt an einer der vielbefahrenen Straßen Kampalas, der Hauptstadt Ugandas. Ihre Zentrale haben die ugandischen Humanisten in direkter Nähe zu einem der größten Slums Kampalas aufgebaut. In dem gerade einmal zehn Quadratmeter großen Raum drängen sich neben einem PC ein großes Mischpult und ein Keyboard. Es bleibt gerade genug Platz, um zu arbeiten. Bereits zweimal wurden die Büroräume gezielt attackiert und komplett ausgeräumt. »Wir glauben an eine staatliche Anordnung dieser Raubüberfälle. Sie nahmen beispielsweise nur die Tower der PCs mit, die Monitore ließen sie stehen«, erklärt Mukasa. Bergeweise wurden Aktenordner und Mitgliederverzeichnisse gestohlen. Nicht das Verhalten von typischen Straßendieben, die versuchen, einen schnellen ugandischen Schilling zu machen, sondern eher von Staatsdienern auf der Suche nach schmutziger Wäsche.

### Der Sohn ist Diabetiker – der atheistische Vater ist schuld

Trotz dieser Repressalien fürchtet Kato Mukasa den Alltag nicht. Das liegt auch an den geltenden kulturellen Normen in Uganda. Anders als in anderen Ländern der Welt fürchten ugandische Humanisten weniger die tätlichen Angriffe ihrer Mitmenschen. In Uganda sind Höflichkeit und Rücksichts-

### Spendenauf Ruf

Der Humanistische Verband Ugandas kann Ihre Hilfe gut gebrauchen! Wenn Sie unserem Schwesterverband gerne auch auf internationaler Ebene unter die Arme greifen wollen, freut sich Kato Mukasa über Ihre Spende:

**Humanist Association for Leadership, Equity and Accountability (HALEA),  
IBAN: 9030005642565, BIC: SBICUGKXXXX.**



*Im Pearl Vocational Training College, einem humanistischen Gemeinschaftsprojekt zur Stärkung der lokalen Jugend, werden vielfältige Kurse und sportliche Aktivitäten angeboten: von Fußball über sexuelle Aufklärung bis hin zu Startup-Förderungen.*

nahme tief im Alltag verankert. Gesprochen wird eher leise, man vermeidet direkte Konfrontationen und lehnt körperliche Aggressionen ab.

Der Druck, dem Mukasa und seine Kollegen ausgesetzt sind, ist indirekter. Ein ganz konkretes Beispiel findet sich in Mukasas eigener Familiengeschichte. »Mein Sohn aus meiner ersten Ehe ist Diabetiker. Es dauerte, bis die Ärzte es feststellten und das Kind wäre fast daran gestorben. Viele meiner Verwandten sind bis heute fest davon überzeugt, dass sein Leiden auf meinen Atheismus zurückgeht und das Gottes Strafe ist.« Den ständigen Beschuldigungen, der subtilen Einflussnahme auf Freunde und Verwandte hielt seine Beziehung nicht stand. Die Ehe zerbrach. Für Mukasa allerdings kein Grund zu kapitulieren. »Was ist das für ein Gott, der ein unschuldiges Kind bestraft und sich nicht an den erwachsenen Vater heranwagt? Ein ziemlich mieser Kerl, selbst wenn es ihn gäbe«, resümiert er.

Er und seine Kollegen geben nicht auf. Sie organisieren Diskussionsrunden und helfen Jugendlichen in den Slums. Sie produzieren CDs und handbemalte Touristenartikel, geben Unterricht und organisieren humanistische Zeremonien. Sie geben homosexuellen Menschen Rechtsberatung und psychologischen Beistand. Auf christlichen Seiten wird der Humanistische Verband Ugandas allein hierfür als Homosexuellenorganisation und Pädophilenvereinigung eingestuft und verunglimpft. »Für sie ist völlig unverständlich, wie ich als heterosexueller Mann mit Kind und Ehefrau für die Rechte von homosexuellen Menschen einstehen kann«, erklärt Mukasa.

## Ein Land im Aufbruch

Aber der Erfolg gibt den Humanisten in Uganda trotz allem Recht. »Trotz der extremen Indoktrination ist unser Verband in nur wenigen Jahren auf rund 100 aktive Mitglieder angewachsen. Natürlich viel weniger als in Deutschland oder Schweden, aber wir wachsen stetig und erreichen insbesondere viele junge Menschen«, freut sich Mukasa über das Wachstum seines jungen Verbandes. Einen wichtigen Anteil an diesen Entwicklungen hat auch die insgesamt positive Entwicklung Ugandas. In den letzten Jahrzehnten legte das Land jährlich um sechs Prozent Wirtschaftswachstum zu. Trotz der immer noch hohen Armut ist in dem Land eine lebendige Aufbruchsstimmung spürbar. Straßen- und Wohnbauprojekte säumen Städte und Dörfer. Shoppingzentren und Luxushotels zeugen von einer wachsenden Mittelschicht, die sich Luxusgüter und einen höheren Bildungsstandard als frühere Generationen leisten kann. »Der wirtschaftliche Aufschwung sorgt auch für eine kritischere Bewertung der Politik und der Gesellschaft insgesamt. Das ist unsere große Hoffnung«, sagt Mukasa.

Auch der Tourismus wird zunehmend zu einem der wichtigsten Wachstumsmotoren des Landes. Neun Nationalparks und sechs Wildreservate zeugen von der Naturschönheit Ugandas und dem Willen, diese zu schützen. Zwar ziehen die meisten Touristen nach wie vor die Nachbarländer Tansania und Kenia vor. Wer allerdings einmal die Schönheit der Nilquellen Ugandas und die Artenvielfalt seiner Fauna erleben durfte, wird sich über diesen Umstand wundern. Das Land und seine Menschen haben viel zu bieten und die liberalen Kräfte gewinnen langsam mehr und mehr an Bedeutung. Zu diesen positiven Entwicklungen leistet der Humanistische Verband Ugandas einen wichtigen Beitrag. »Auch wenn noch ein weiter Weg vor uns liegt, wir sind hier, um zu bleiben«, sagt Mukasa entschlossen. Und man glaubt ihm. ●



Jennifer Zimmermann hatte im April 2018 anlässlich der Hochzeit einer Freundin die Gelegenheit, Ugandas Menschen und Landschaften kennenzulernen. Die 35-Jährige ist gelernte Journalistin und bereits seit 2013 für unterschiedliche Presseprojekte des Humanistischen Verbandes tätig.

»Dass bei Straffreiheit weniger Abbrüche vorgenommen werden und die Qualität der Frauengesundheit steigt, zeigen andere Länder.«

**§ 219a. Werbung für den Abbruch der Schwangerschaften (§ 11 Abs. 3) seines Vermögensvorteils werben**

1. eigene oder fremde Dienste zur Vornahme oder
2. Mittel, Gegenstände oder Verfahren, die zu

anbietet, ankündigt, anpreist oder Erklärungen so

# Der § 219a StGB: Kein Schutz des ungeborenen Lebens, sondern Stigmatisierung von Frauen

Von Kersten Artus

Der § 219a StGB war bis vor einem knappen Jahr nur in Fachkreisen bekannt. Und zwei Männern, die seit Jahren akribisch das Internet durchforsteten, um jene Medizinerinnen und Mediziner anzuzeigen, die auf ihrer Website darüber informieren, dass sie Schwangerschaftsabbrüche anbieten. Gleiches galt für die Folgen dieses Strafrechtsparagrafen – für ungewollt Schwangere und für Ärzt\*innen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Vor allem Jüngere waren sich gar nicht bewusst, dass bewusst durchgeführter Abort nicht straffrei ist. Die Generation, die in den 1980er Jahren zur Welt gekommen ist, hatte Pflichtberatungen und die 12-Wochen-Grenze offenbar so verinnerlicht, dass es ihr nicht bewusst war, dass Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland unter Strafe stehen. Umso größer war die kollektive Empörung, als bekannt wurde, dass (nicht nur) eine Ärztin zu 6.000 Euro Strafe verurteilt wurde, weil sie gegen den § 219a StGB verstoßen hatte. Seitdem hat sich ein breiter Widerstand entwickelt, entfacht durch die Petition der Ärztin Kristina Hänel.

In diesen Monaten wurde auch deutlich: Die Vorurteile gegenüber Frauen, die ungewollt schwanger sind, sind immer noch vom Muff patriarchalen Denkens geprägt. Als wenn sie nicht das alleinige Recht haben, darüber zu entscheiden, wann, ob und wie viele Kinder sie wollen. Sie haben es tatsächlich nicht, zumindest nicht nach herrschender Gesetzes- und Rechtslage. Offenbar traut ihnen die Gesetzgeberin immer noch nicht zu, in eigener Sache kompetent zu sein. So beschrieb Jutta Franz 2015 in dem Buch »Abtreibung – Diskurse und Tendenzen« die sehr differenzierten Sichtweisen und Gefühlslagen von Frauen, die ungewollt schwanger sind. Selten seien sie voll informiert, wenn sie in die Pflichtberatung kommen, schreibt sie. Und längst nicht alle befänden sich in einem Konflikt. Die meisten seien »sehr wohl in der Lage, widerstreitende Gefühle und Gedanken abzuwägen und sich sehr schnell klar, welcher in ihrer aktuellen Situation der bessere Weg ist«. Allen Frauen sei aber gemein, dass sie mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten. Diese Darstellung widerspricht der Version von Abtreibungsgegnern, die diese gern über ungewollt Schwangere verbreiten. Frauen soll außerdem ein Schuld-komplex eingeredet werden, wenn sie eine Schwangerschaft nicht austragen. Schuld und Sünde – das ewige Thema der Kirchen, auch fest

verankert im deutschen Strafgesetzbuch. Und nicht von ungefähr sind es fundamentalistische und klerikale Kreise, die gegen Frauen und Ärzt\*innen Stimmung machen. Unhaltbare Drohungen und Verwünschungen werden prophezeit, von lebenslangen Traumata bis hin zur Unfruchtbarkeit als Folgen eines Abbruchs.

### Die Mehrheit der Bevölkerung will die Abschaffung des 219a

Jugendliche und Frauen im ganzen Land haben sich aufgemacht, die Abschaffung des § 219a durchzusetzen. Kundgebungen, Fachtagungen, Diskussionsrunden, Demonstrationen gegen »Märsche für das Leben« und Mahnwachen vor Beratungseinrichtungen finden statt. Erklärungen, Solidaritätsbekundungen erhöhten in den letzten Monaten den gesellschaftlichen Druck. Zu den anstehenden Prozessterminen gegen die Frauenärztinnen Kristina Hänel in Gießen (06.09.2018, Berufung) sowie Nora Szász und Natascha Nicklaus in Kassel (29.08.2018, erste Instanz) werden Solidaritätsaktionen geplant.

Der Streit um den § 219a StGB hat auch in den Medien breite Resonanz gefunden: Das Verbot für Ärzt\*innen, für Schwangerschaftsabbrüche zu werben, wenn mit ihnen ein Vermögensvorteil erzielt werden kann – was nach gängiger Rechtsprechung jede Information mit einschließt – wirkt im Internetzeitalter seltsam antiquiert. Ist es ja auch. Und es bewirkt seit Jahren, dass Ärztinnen und Ärzte, die Abbrüche vornehmen, kriminalisiert und Frauen eingeschüchtert werden.

Aber es hat sich eben auch viel getan, seit die Ärztin und Feministin Kristina Hänel ihre Online-Petition für die Informationsrechte von Frauen und für ihr Berufsrecht als Ärztin startete und dadurch eine neue Frauen- und Menschenrechtsbewegung entstand. Frauen wie Männer, Mediziner\*innen, Verbände, Parteien, Landtags- und Bundestagsfraktionen, Studierende, Christ\*innen, Jurist\*innen debattieren über die Abschaffung des Unrechtsparagrafen. Eine Anhörung im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages am 27. Juni dauerte dreieinhalb Stunden und entzauberte die unhaltbare Position, ein Verbot von Informationsbereitstellung unter Strafandrohung würde auch nur einen einzigen Schwangerschaftsabbruch verhindern.

Würde es nach der Mehrheit der Bevölkerung gehen, wäre der 219a StGB bereits Geschichte. Und fast wäre es schon so weit gekommen: Noch bevor der Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD unterzeichnet wurde, hatte sich nach Grünen und Linken auch die SPD festgelegt, ihn zu kippen. Die FDP sah die komplette Streichung als eine mögliche Option. CDU, CSU und AfD rutschten in die Minderheit. Doch nur einen Tag vor der Kanzlerinnenwahl zog der Fraktionsvorstand der SPD den Gesetzesantrag zurück. Selbst die bereits für Mitte April angedachte Anhörung im Rechtsausschuss blockierte sie. Die Blamage für die SPD, aber auch Wut und Ärger waren groß. Und dass ausgerechnet eine Frau – die neue Fraktionsvorsitzende Andrea Nahles –, dafür verantwortlich war, machte viele fassungslos.

Aber der Druck lässt nicht nach. Auch immer mehr Ärzt\*innen bekennen sich öffentlich, wollen das Stigma ablegen, Abbruchärzt\*innen zu sein. Zuletzt positionierte sich auch der Präsident der Bundesärztekammer, Prof. Dr. Frank Montgomery, wenn auch widersprüchlich: Er plädierte zunächst für die Abschaffung des 219a, schlug dann aber vor, dass eine zentrale Liste mit Ärzt\*innen erstellt werden könne, die Abbrüche vornehmen. Eine Vorschlag, der nicht nur beim Arbeitskreis Frauengesundheit scharfen Protest hervorgerufen hat. Denn eine Liste mag vielleicht einen Teil des Informationsbedürfnisses für ungewollt schwangere Frauen befriedigen, sie ersetzt aber nicht das Recht auf freie Ausübung des Berufes. Schlimmer noch: Der AKF, der Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft e.V., stellte in einem Offenen Brief richtigerweise klar: Die Nennung in einer Liste von Ärzt\*innen, die bereit sind, Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen, bedeute in der momentanen Situation, sich schutzlos den Angriffen und Diffamierungen der Abtreibungsgegner\*innen auszusetzen. Diesen Ängsten und dem Druck würde sich kaum eine Kollegin/ein Kollege freiwillig ausliefern, solange der § 219a in seiner jetzigen Form bestehen bliebe. Mittlerweile hat nach Hamburg, das seit vielen Jahren eine Liste mit Ärzt\*innen und Einrichtungen veröffentlicht, aber auch Berlin eine Liste online gesetzt – alles sind freiwillige Angaben, nach wie vor gibt es viele, die ihren Namen nicht in der Öffentlichkeit sehen wollen. Die Konsequenz kann

daher nur lauten: Listen sind eine gute Ergänzung zu dem eigenständigen Informationsrecht von Ärztinnen und Ärzten, reichen aber nicht aus.

## Was sind die Alternativen?

- Statt des § 219a StGB benötigen Frauen eine gute Informationsstruktur. Denn die gibt es nicht, auch wenn einige hartnäckig das Gegenteil behaupten – den Beweis aber schuldig bleiben (so zum Beispiel die CSU bei der Anhörung im Rechtsausschuss am 27. Juni 2018).
- Ärzt\*innen müssen das Recht bekommen, nach eigenem Ermessen und Maßgabe ihrer Berufsordnungen über ihre Leistungsspektren auch im Internet zu informieren.
- Die Versorgungslage muss dringend verbessert werden. Immer mehr Ärzt\*innen gehen in den Ruhestand, der Nachwuchs bleibt aus: Es braucht wieder mehr Ärzt\*innen, die Abbrüche vornehmen.
- Die Ausbildungsstandards der Mediziner\*innenausbildung muss umgehend verbessert werden, es bedarf einer Ausweitung der Lehrinhalte um den am häufigsten durchgeführten gynäkologischen Eingriff, den Schwangerschaftsabbruch.
- Der Abbruch mit Tabletten, nach Expert\*innenmeinung der schonendste, sollte deutlich öfter angewendet werden.

Grundsätzlich haben Schwangerschaftsabbrüche überhaupt nichts im Strafgesetzbuch verloren. Dass bei Straffreiheit weniger Abbrüche vorgenommen werden und die Qualität der Frauengesundheit steigt, zeigen andere Länder. Aber das ist eine andere Debatte: Hier und heute geht es um etwas anderes, es geht um Informations- und Berufsrechte. Der Staat hat zudem die medizinische Versorgung sicherzustellen, vor allem in einer Notlage, die ein Schwangerschaftsabbruch immer bedeutet. ●



Kersten Artus (54) ist Journalistin und Vorsitzende von pro familia Hamburg. Mehr von ihr unter: [kerstenartus.de](http://kerstenartus.de)



# Sexuelle Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht Aufruf zum Aktionstag: § 219a ist erst der Anfang!

Die Anti-Choice-Bewegung zeigt sich stark wie lange nicht mehr:  
In Polen, Irland, Italien, Portugal, Frankreich – beinahe überall in Europa,  
aber auch in Nord- und Südamerika verbreiten die Abtreibungsgegner\*innen  
ihre menschenverachtende Ideologie und versuchen, für die  
Beschneidung insbesondere von Frauenrechten einzutreten.

Auch in Deutschland versuchen sie, die Stigmatisierung und Kriminalisierung  
ungewollt Schwangerer voranzutreiben und das Recht auf körperliche und sexuelle  
Selbstbestimmung und damit die Vielfalt an Lebensentwürfen, sexuellen  
Orientierungen und Geschlechtsidentitäten einzuschränken. Am 22. September  
soll in Berlin erneut der sogenannte „Marsch für das Leben“ stattfinden.

**Doch wir halten dagegen:**

**Wir erklären den 22. September 2018 zum Aktionstag  
für die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs!**

Der § 219a, der aus dem Jahr 1933 stammt, verbietet es Ärzt\*innen,  
die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, diesen Eingriff auf ihrer Homepage  
zu benennen. Damit nimmt dieser Paragraph Menschen das Recht auf  
sachliche Information und freie Ärzt\*innenwahl.

**Wir kämpfen für das Recht auf Informationen auch zum Thema  
Schwangerschaftsabbruch und für die Streichung von § 218 und § 219a StGB!**

Jährlich sterben weltweit ungewollt Schwangere zu Zehntausenden  
an den Folgen unprofessionell durchgeführter Schwangerschaftsabbrüche.  
Jährlich werden ca. 100.000 ungewollt Schwangere, die in Deutschland einen  
Abbruch durchführen lassen, durch die deutsche Gesetzgebung kriminalisiert  
und gesellschaftlich stigmatisiert.

## Der Aktionstag startet am 22. September 2018 um 12 Uhr am Brandenburger Tor in Berlin-Mitte.

# Metamorphosen des Religion seit dem Westfälischen Fried

Von Gita Neumann

Unser Religions- und Weltanschauungsrecht ist in seinen historischen Wandlungen von der Es fand und findet jedoch ein dynamischer Wandel von der bikonfessionellen hin zur mehr Welcher veränderte Ordnungsrahmen kann weiter befriedend wirken?

**D**er mörderische Streit um den wahren Glauben, der den Dreißigjährigen Krieg bestimmte, musste im Westfälischen Frieden eingedämmt werden. 1648 wurde, da sich in Deutschland (anders als im Norden, Süden und Westen Europas) zwei gleichstarke Religionsparteien herausgebildet hatten, eine Frühform säkularisierter bikonfessioneller Reichsgewalt etabliert – allerdings nur auf übergeordneter Ebene. Erst in der Weimarer Verfassung wurde Religionsfreiheit in allen Territorialeinheiten des Landes garantiert. Dies war eine Zäsur und zugleich eine Metamorphose des Kompromissansatzes, denn dieser blieb auf anderer Ebene erhalten: Die Trennung zwischen Staat und Kirche lässt seitdem Kooperationsformen mit vielfältiger öffentlicher Förderung und Privilegierung zu.

1949 übernahm der Parlamentarische Rat diese Orientierung. Was damals – bei über 95 Prozent Mitgliedschaft der Bevölkerung in einer der beiden Kirchen – legitim erschien, gehört heute jedoch abgeschafft: die mehrheitsreligiösen Spuren, die sich mit dem Bezug auf Gott in Präambeln unseres Grundgesetzes und manchen Landesverfassungen (inklusive Verweis auf christliche Erziehungsziele) manifestiert haben. Die Akzeptanz der in der alten Bundesrepublik quasi natürlichen Dominanz des Christentums bröckelt. Längst drückt sich im Bezug auf Gott oder auf christlich-religiöse Werte

nicht mehr eine mit unserer Kulturgeschichte verbundene Identität aus, sondern eine symbolische Abwertung von nicht-monotheistisch geprägten Überzeugungen und religiösen Minderheiten.

## Vielfalt von Konflikten und Forderungen ohne Ende?

Das Modell des deutschen Religionsverfassungsrechts zeichnet sich durch eine breite öffentliche Förderung etwa des konfessionellen Unterrichts und der theologischen Fakultäten aus. Der Zuschnitt auf die traditionellen Monopole der beiden großen christlichen Kirchen betrifft Organisationsformen oder klare Mitgliedschaftsregeln (etwa durch Taufe). Doch solche Voraussetzungen für einen Zugang können von nicht-christlichen Gemeinschaften kaum erfüllt und erwartet werden.

Immer mehr religions- und weltanschauliche Akteure fordern eine verfassungsmäßige Gleichbehandlung oder aber auch Sonderrechte, wobei die Konflikte um Ansprüche vehementer werden. Der religiöse Pluralismus ist durch die Einwanderung von Muslim\*innen immer bunter geworden, inklusive ihrem Facettenreichtum mit unterschiedlichen Moscheegemeinden und Islamverbänden. Moralische Streitthemen, vor allem im Bereich von sexueller Selbstbestimmung und humanem Sterben, treten

# srechts – en

deutschen Erfahrung des konfessionellen Bürgerkriegs her zu begreifen.  
heitlich multi- bis diffusreligiösen und konfessionsfreien Gesellschaft statt.

wieder scharf religiös konnotiert auf. Es ist ein breites Feld religiös-weltanschaulicher Auseinandersetzungen entstanden – ob zu Kruzifix und Kopftuch, Moscheebau, zum Schächten von Tieren, Beschneiden jüdischer und muslimischer Knaben, Schwimmunterricht für Mädchen, ob zu kirchlichem Arbeitsrecht, Seelsorge, Kirchensteuer oder der Marktdominanz von Diakonie und Caritas in allen sozialstaatlichen und bildungsorientierten Bereichen. Dieser letztgenannte Vorrang wirkt sich besonders negativ aus zu Lasten der – zumindest in den neuen Bundesländern und etlichen städtischen Milieus – mehrheitlich konfessionsfreien Bevölkerung.

## Kein Mut zur Neuordnung und Positionierung?

Auf der Wirklichkeitsebene erhöht sich der politische Handlungsdruck durch den Wandel von der bikonfessionellen hin zur mehrheitlich multi- bis diffusreligiösen und konfessionsfreien Gesellschaft. Allerdings wird dies in der Parteienlandschaft grob vernachlässigt. So bleiben viele Konflikte den Gerichten überlassen. Einen angemessenen Rechtsgüterausgleich zu bestimmen, kann aber unser Bundesverfassungsgericht kaum leisten. Dort formulierten etwa im Streit um das Kopftuchtragen muslimischer Lehrerinnen der zweite Senat 2003 und der erste Senat 2015 sich widersprechende Leitsätze.

Bei kontroverser Meinungsbildung schließlich den Mut zur Positionsbestimmung aufzubringen, ist nicht nur der Politik abzuverlangen, sondern auch Akteuren wie dem Humanistischen Verband: Er sollte sich, auch wenn etwa beim Verbot von Kreuz, Kippa und Kopftuch für Staatsbedienstete subjektive Diskriminierungsvorwürfe damit verbunden sind, als Verfechter einer friedensstiftenden, objektiven Neutralität bewähren. Diese darf nicht zum Spielball werden durch staatliche Überanpassung an Bedürfnisse nach fremden, bekannten oder – wie das Nudelsieb auf dem Kopf – auch absurden Ausdrucksformen weltanschaulich-religiöser Symbole.

Schließlich: Wenn eine Metamorphose im prinzipiell ja bewährten Kooperationsverhältnis des Staates zu Weltanschauungen und Religionen gelingen soll, müssen potenziell destruktive Aspekte eingehegt und sozialproduktive sowie kulturelle Kräfte angemessen gefördert werden. ●



Gita Neumann (geb. 1952) ist Dipl.-Psychologin, Sozialwissenschaftlerin und Philosophin und Mitglied der Akademie für Ethik in der Medizin (AEM, Göttingen). Sie publiziert u.a. zu Patientenautonomie, Religions- und Weltanschauungsfragen, Lebens- und Sterbehilfe. E-Mail: gita.neumann@humanismus.de.

# Warum wir keine »vaterlandslosen Gesellen« sind, wenn wir die Konzeption einer »christlich-jüdischen Leitkultur« ablehnen

Von Frieder Otto Wolf

**A**ls bewusst nicht-religiöse Humanist\*innen sind wir ohnehin nach draußen gestellt, wenn dem Land, in dem wir leben – und möglichst auch noch all den anderen Ländern der EU, die das mehrfach abgelehnt haben – eine »christlich-jüdische Leitkultur« unterstellt wird. Und wir sollten auch nicht übersehen, dass mit dieser Konzeption die »Dritte im Bunde« der sogenannten »abrahamitischen Religionen«, nämlich der Islam, genauso »nach draußen« gestellt wird wie alle anderen Religionen der Welt (die selbstverständlich längst auch in Deutschland und in Europa angekommen sind). Ich will hier nicht einmal die Frage vertiefen, warum aus der Verteidigung

des »christlichen Abendlandes« inzwischen ein »christlich-jüdisches« Anliegen geworden sein soll – sondern gleich zu der eigentlichen Kernfrage übergehen: Der Frage nämlich, was eine »Leitkultur« ausmacht und wozu sie gut ist, um dann beurteilen zu können, ob wir sie brauchen können und wer sie überhaupt gebrauchen kann.

Analysieren wir doch erst einmal den Begriff der »Leitkultur«. Ein paar Beispiele für die Verwendung der Qualifizierung von etwas als »Leit-etwas« bieten sich an: Der »Leithammel« zeigt der Herde den Weg, indem er ihn geht; die »Leitplanke« an der Autobahn soll ein unkontrolliertes Vom-Weg-

Abkommen verhindern; der »Leitgedanke« zeigt an, wie ein Gedankengang weiterverfolgt und fortgeschrieben werden kann. So weit ist doch eigentlich alles ganz klar!

»Als Humanist\*innen müsste es uns leichtfallen, uns daran zu erinnern, dass wir nicht nur eine ›Identität‹ als Deutsche haben.«

1848 gleichsam »ungeteilt und am Stück« für mich zu übernehmen. Ich möchte das daher immer noch eher mit dem Bezug auf eine verbesserte Gesellschaft in einer

Nun kommen wir aber zum Begriff der Kultur. Inzwischen gibt es zwar auch schon »Kulturwissenschaften«, die sich darauf als ihren Gegenstandsbereich beziehen. Aber deren (durchweg umstrittene) Begriffe von Kultur sind (jedenfalls »offiziell«) feststellend und nicht wertend gemeint.

In der deutschen Debatte, wie sie seit Bassam Tibis Überlegungen zu einer europäischen Leitkultur (und ihren unterschiedlichen Fassungen als »deutsche Leitkultur« durch eine ganze Reihe von prominenten deutschen Konservativen) geführt worden ist, geht es um die Behauptung eines Vorrangs: Ohne offene »Deuschtümelei« und unter Vermeidung des von den Nazis verwendeten Begriff des »Undeutschen«, soll den konstitutiven Elementen einer »deutschen Identität« eine zumindest staatspolitische Verbindlichkeit verliehen werden, welche dann für die »Einwanderer« unterschiedlichster Art eine Konformitätsforderung konstituiert.

Das ist nicht nur offenbar ziemlich schwierig – insbesondere für diejenigen, welche nicht in die antidemokratischen Polemiken der AfD mit einstimmen wollen –, sondern auch keineswegs selbstverständlich oder gar alternativlos.

Als Humanist\*innen müsste es uns leichtfallen, uns daran zu erinnern, dass wir nicht nur eine »Identität« als Deutsche haben. Ich etwa, als Kieler und Wahlberliner, bin eben auch »Europäer« – nach 15 Jahren Arbeit im Europäischen Parlament in Brüssel und Straßburg – und als Humanist finde ich eben auch, dass mich als Menschen »die großen Fragen der Menschheit« einiges angehen. Das lasse ich mir auch nicht durch die grundlose Behauptung der »Identitären« nehmen, dass es allein um die nationale Identität gehe – alles andere sei doch bloß ausgedacht. Zumal es mir auch immer noch schwerfällt, diese »nationale Identität« nach den Schrecken der deutschen Geschichte seit dem Scheitern der demokratischen Revolution von

befreiten Zukunft verbinden, wie sie Brecht in seiner »Kinderhymne« angedeutet hat: »Und weil wir dies Land verbessern, / lieben und beschirmen wir's. / Und das liebste mag's uns scheinen / so wie andern Völkern ihrs.«

Jürgen Habermas hat bekanntlich einen sehr sinnvollen Vorschlag gemacht, wie erst einmal zu verfahren ist, indem er die gemeinsame Berufung auf Demokratie und Grundrechte als »Verfassungspatriotismus« ins Spiel gebracht hat. Angesichts der Bedeutung der EU in so zentralen Fragen wie der Handels-, der Agrarpolitik und des Verbraucherschutzes oder auch der Währungs- und Finanzpolitik muss ein solcher Patriotismus sich heute auf die Realitäten der europäischen »Mehrebenenpolitik« beziehen, unter denen die nationalstaatliche Ebene schon oft nicht mehr die wichtigste ist.

Als Humanist\*innen sollten wir die Aufgabe annehmen, einen derartigen europäischen Verfassungspatriotismus in seinen leider nur schwach entwickelten Ansätzen zu verteidigen und weiterzuentwickeln – auch und gerade als Deutsche. ●

### Literatur

Habermas, Jürgen (1992): Staatsbürgerschaft und nationale Identität, in: Ders., Faktizität und Geltung, Frankfurt a.M.

Lammert, Norbert (2016): »Brauchen wir eine Leitkultur? Thesen zu einer notwendigen Debatte und einem schwierigen Begriff«, Blog der Klassik Stiftung Weimar, 5. Juni.

Pautz, Hartwig (2005): The politics of identity in Germany: the Leitkultur debate, in: Race & Class, 46, Nr. 4, 2005, 39–52

Tibi, Bassam (2001): Leitkultur als Wertekonsens – Bilanz einer missglückten deutschen Debatte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 1–2/2001, 23–26



Frieder Otto Wolf, Jahrgang 1943, ist Honorarprofessor für Philosophie an der Freien Universität Berlin und Präsident der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg. Mehr Infos: [www.friederottowolf.de](http://www.friederottowolf.de)



# Der Wert der Worte

Von Feridun Zaimoglu (in Auszügen)

Jedes Jahr wird der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb mit einer »Rede zur Literatur« eröffnet. In diesem Jahr hielt der Schriftsteller und Künstler Feridun Zaimoglu in Klagenfurt eine fast lyrische und zugleich sehr politische Rede.

**D**as Mädchen, das um den Vater trauerte, sang mit einem Faden Stimme, es sang leise ein islamisches Klagelied: Wir sind geworden Gegangene, ein Gruß den Geliebten.

Ich lernte von dem Kind, das sich nicht allein zum Mund eines toten Mannes machte. Dies war der Gesang der Seelen, die mit der Zunge der Halbweisen sprachen. Wer aus dem Leben der anderen scheidet, ungewollt und unfertig, muss nicht fürchten, dass er verstummt. Der Kummer des Mädchens war so groß wie seine Welt, es wollte aber mit der Stimme der gebannten Geister sprechen. Es würde später im Stillen den Vater beweinen, es würde heimlich riechen am Ärmel der Strickjacke des Vaters.

Ich lernte: Es gibt kein Alleinsein, und nicht das Schweigen, noch die Stille übertreffen die Worte. Die Anderen, die Abgekehrten, die Verschwundenen, die Gebannten, sie sollen klingen.

Ich lernte: Es soll durch meinen Mund sprechen, was sich dem Lärm entzogen hat, und ich will auch den Mangel, den Makel, den Schwund und die schlechte Absonderlichkeit bezeichnen.

Ich trat die Heimkehr zu den Verlassenen an.

Verlassen sind die Armen, verlassen sind die Frauen, verlassen sind die Fremden. Das böse Gerücht hat sie getötet. Sie, die wie die reife Gerste wuchsen, wurden mit der Sense gemäht.

Wer sagt denn, dass das Gerücht immer größer sei als die Wahrheit? Wer verkehrt die Verhältnisse, und wer beschimpft die Verkehrtheit? Wer glaubt, er wurzele in der Heimatscholle und er sei für immer und ewig unentwurzelt? Wer schwätzt von der Gegenwart als von einer Leere, und wer faucht und wispert böse Flüche in die Leere? Das ist der Armenhasser, das ist der Frauenhasser, das ist der Fremdenhasser. Sie fluchen, als ginge es darum, eine Sittenlockerung zu beschelten.

Sie sagen: Wir geben acht auf unsere Hinterlassenschaft, auf unser großes Erbe! Sind ihre Ahnen Götzen? Und bringen sie den Götzen stumpfe Scherben als Opfer dar? Sie sagen: Im Namen der Ahnen und der Bräuche, die uns überliefert sind, wehren wir ab den Feind, der sich verhüllt. Uns ist jede fremde Art und jede neue Sitte Bedrohung!



*Feridun Zaimoglu wurde 1964 im anatolischen Bolu geboren und kam als Kind mit seinen Eltern nach Deutschland. Er lebte zunächst in München, Berlin und Bonn und zog 1985 nach Kiel, um dort Kunst und Humanmedizin zu studieren. Für sein literarisches Schaffen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, ist zudem bildender Künstler und Kurator und schreibt u.a. für Die Zeit, Die Welt und den Tagesspiegel Literaturkritiken und Essays. Zaimoglu beteiligt sich an politischen Debatten, ist Mitbegründer von Kanak Attak und nahm im September 2006 als Vertreter der Zivilgesellschaft an der ersten Deutschen Islamkonferenz teil.*

Sind die Alten, die sie preisen, kein wallender Nebel? Haben die Alten nicht Geschichte gemacht durch Mord und Gemetzel? Es sind doch fast nur steingewordene Männer, die sich auf Denkmalsockeln recken. Es ist nicht die Stunde, zu Füßen der toten Riesen Kranzgebilde abzulegen.

Wer ist bestürzt, dass der Arme sich erfrecht, mit der Bettlerschale herumzugehen? Es sind die Gerüchtemacher, die die üble Botschaft bringen, dass alles verkauft und vermacht sei. Es sind die Herrenmänner, die uns einflüstern:

Bald streunen wilde Hunde und wilde Hirten durch die Straßen unserer besetzten Städte. Wehrt euch gegen die invasiven Kräfte! Jeder Einflüsterer presst sich die Totenmaske seines Helden aufs Gesicht, er ist kein Zungenredner, er ist ein maskierter sprechender Schädel, und er spricht: Schluss mit den Artigkeiten, wir rüsten nun zum Rachekampf. Dem asiatischen Menschen, aber auch dem Slawen und dem Kaukasier, ihnen allen ist der Zugang zu unserem Kulturgut verwehrt. Wir bleiben auf ewig unverstanden, wir dulden es nicht länger. [...]

»Der Rechte ist kein Systemkritiker, kein Abweichler und kein Dissident, er ist vor allem kein besorgter Bürger. Wer die Eigenen gegen die Anderen ausspielt und hetzt, ist rechts.«

Was ist jedem rückschrittlichen Mann ein Gräu-  
el? Die höfliche Anrede. Das Mitgefühl. Die gedankenvolle Ansprache. Ich will keinen Menschen eine Schwarzhaut nennen, weil er schwarzhäutig ist. Was ist damit gewonnen, dass ich mich als bleichen Weißen ausweise?

Man kann seinem Wunsch, Mauldreck von sich zu geben, in einer Bierschänke entsprechen. Dann freuen sich die Gleichgesinnten wie die Affen im weißen Menschenkostüm. Der Prolet ist in allen Gesellschaftsschichten zuhause. Er wallt auf in der vulgären Ausschreitung, er nennt sich mutig. Ich nenne ihn lumpig.

Zeugt es von Mut, wenn ein Kerl auf zwei Beinen einen verkehrten Mann als Krüppel beschimpft? Ein Lump, der wider die Weibervirtschaft hetzt, wird nichts als nur seine eigene Gewöhnlichkeit belegen. Das Schandmaul triumphiert, wann immer es sich mit dem Mund verschnappt.

Verlassen sind die Armen. Sie müssen nach vorne drängen, sie müssen allen Stolz vergessen, sie müssen sich ausweisen als Hungerleider, dass man ihnen den Kanten Brot und die Schüssel Erbsensuppe aufs Tablett stelle.

Es leben viele Arme in meiner Straße und in den Nachbarstraßen. Die Witwe im letzten Haus am Rondell, noch vor den verbeulten Metallpollern, spricht vom Verlust ihrer Anstellung: Dies ist ein Wort aus ihrer Zeit als junge Frau. Sie meint, dass sie nicht mehr geschickt darin sei, das Nötigste zu erschnappen. Sie geht hungrig zu Bett. Wäre es nicht gut und gerecht, der Dame ihr Los zu erleichtern?

Vor dem Discounter, in einigem Abstand zum Eingang, kauern die Obdachlosen. Sie schwitzen

im Sommer und sie frieren im Winter, sie haben das Wort Sozialromantik noch nie gehört, ihr Leid ist echt. Keiner von ihnen käme auf den Einfall, ihre Gleichheit im Elend zu rühmen. Würde man nicht das Böse von sich tun, hielte man sie nicht länger für Parasiten?

Die sonderbare Russlanddeutsche, die im Kellerloch neben dem Altersheim haust, wird oft von Schülern mit Erdbrocken beworfen. Die bunt bedruckte Haarhülle knotet sie im Gehen am Nacken, den jungen Flegeln ist sie unheimlich. Sie putzt bei den Reichen: Sie hat noch kein Stuhlbein zerschrammt und keine einzige Vase zerschlagen. Wäre es von den Herren Spaziergängern zu viel verlangt, wenn sie sie freundlich grüßten?

Der alte Mann mit dem halben Gebiss geht die Bahnsteige nach Pfandflaschen ab, das bisschen Rente ist zur Monatsmitte aufgebraucht. Er nennt sich Überlebsel, ein lebendes Überbleibsel. In den Raucherzonen stehen die Kerle, die Bierbüchsen in vier Zügen leeren und sie in der Mitte mannhaft zerdrücken. Beim Anblick des alten Mannes erwacht in ihnen ein kranker Eifer, sie schlagen ihn mit ihrem Lärm in die Flucht. Ich lobe die Bürger, die zur Börse greifen und den Alten beschenken. Ist mein Hass auf die johlende Rotte eine ungesunde Regung?

Die Armen erben den Besitz. Die Rechten verstehen sich als unbewaffnete Bürgerwehr. Sie möchten die Plätze säubern von unverträglichen Elementen in ihrer Idylle. Sie schützen ihren Besitz. Sie ertragen es nicht, dass die Niederen durch ihr Viertel streifen. Die Zähne werden ihnen vom Fluchen stumpf – sie fluchen: Man muss sie herauschaffen, man muss sie aus unserer Welt schaffen, die Herumtreiber, das arbeitsscheue Pack, das Gesindel. Jeder ist vom Glück begünstigt, jeder verdient den Wohlstand, den er hat. Wer nichts leistet, gehört ausgejätet, er gehört ausgemerzt!

Wie oft hat man einen Obdachlosen zu Tode getreten und verbrannt? Wie lange sollen die Armen, die noch leben dürfen, die Demütigung erdulden und Demut zeigen? Wer den Armen sein Ohr verstopft, wer von lohnender Leistung schwätzt, hat kein Herz. Die Armen erben das Land. Der Reiche, der die Bettlerschale übersieht, der Lästerworte redet wider die Armen, ist verroht und verstockt. Auch wenn die Reichen viel auf Ma-





nieren und Etikette geben, eine feine Seele haben sie nicht. [...]

Verlassen sind die Fremden. Sie müssen ertragen, dass man sie als Keimträger, als Wühler und Agenten, als unbrauchbaren Menschenmüll beschimpft. Die Rechten kennen keine Gnade, wenn es gilt, die Neuankömmlinge zu verfrachten. Sie rufen: Ihr gehört nicht zu uns, wir sind uns selbst genug, wir brauchen keine weitere Gesellschaft. Ihr seid hergeholt worden, um uns zu unterwandern. Fühlt euch hier bei uns nicht zuhause, wir lassen euch niemals in Frieden!

In was für eine Welt sind die Fremden hineingeraten? In eine Welt ohne Tyrannen und Despoten, in den Frieden haben sie sich gerettet. Sie stehen aber plötzlich im Spuckeregen der Verachtung.

Es hilft nichts, den Rechten edle Motive zu unterstellen, wie es mancher Feuilletonist tut. Es geht ihnen einzig und allein um die Fremdenabwehr, die Vaterländerei ist ihre Phrase der Stunde. Der Moslem, der Morgenländer, der Einwanderer, der Flüchtling: Sie sind in ihren Augen Geschöpfe dritten Ranges.

Der Rechte ist kein Systemkritiker, kein Abweichter und kein Dissident, er ist vor allem kein besorgter Bürger. Wer die Eigenen gegen die Anderen ausspielt und hetzt, ist rechts. Punkt. Wer für das Recht der Armen streitet, ist ein Menschenfreund. Punkt. Es gibt keinen redlichen rechten Intellektuellen. Es gibt keinen redlichen rechten Schriftsteller.

Mit wem reden? Die Patrioten können nur skandieren, als wären sie auf einer Kundgebung. In Deutschland, in Österreich, in der Schweiz haben sie sich in die Parlamente geblökt. Manch ein Schreiber oder Kulturredakteur, manch ein Bürgersohn mit einem reichen oder prominenten Vater, manch ein Philosoph und Jubeljahrbio-graph sieht sich schon im Krieg als Frontberichter-statter. Sind sie erregt, weil sie über das Tamtam der unredlichen Empörer endlich von ihrer Langeweile wegkommen?

Ich sage: Sie sollten die Spielchen lassen, sie sollten auf solche Sensationen wenig geben. Der wahre Skandal ist das Geschwätz vom großen Er-wachen. Dies Wort hat keinen Wert. In diesem Wort verbirgt sich die böse Lust, Menschen Entar-tung anzudichten.

Der Patriot ist ein wahnverstrickter Kleingeist mit einem auf- und niederwellenden Gemüt. Er ist ein Kraftprotz, der von einem Reich der Untertanen träumt. In diesem Traum herrschen Männer mit säuischer Natur. Aufgehoben wird dann sein das Erbarmen, aufgehoben der gute Friede, aufge-hoben das Recht des Armen auf Salz und Brot.

Die Ruhmesschlacht, von der die neuen alten Rechten träumen, bekommen sie nicht. Wir sind aus der Schrift geboren. Wir schreiben unsere küh-nen, kühlen und wilden Geschichten. Wir lieben die leise Art und den lauten Hall. Niemals aber schreiben wir den Verzweifelten eine Abart zu. Die-se Unterscheidung lässt sich nicht verwischen.

Der feste Halt ist nicht das Volk, nicht die Sipp-schaft, nicht eine heilige Erde und nicht eine ver-sunkene Welt. Ich finde festen Halt im Recht, dem Ausdruck des Gewissens. Daran glaube ich, davon rücke ich nicht ab. Auf den Glanz der Geschichte ei-ner Nation gebe ich nichts. Es soll ein Menschen-gesicht glänzen.

Klagenfurt ist ein Ort der vielen Geschichten. Es ist ein Ort der Beseelung. Wir schreiben, wir lesen, wir kämpfen. Wir stehen bei den Verlassenen. ●

Wir danken Feridun Zaimoglu herzlich für die Erlaubnis, sei-ne Rede in Auszügen in *diesselts* zu veröffentlichen. Die voll-ständige Rede ist als Taschenbuch (32 S.) im Verlag Heyn er-schienen: »Der Wert der Worte. Klagenfurter Rede zur Lite-ratur 2018«.



# Humanistentag in Nürnberg 2018 – ein Rückblick

Von Marco Schrage und Arik Platzek

70 Jahre Menschenrechte, der Traum von Europa als einer Republik der Menschenrechte und vielfältige humanistische Perspektiven – das alles gehörte zum HumanistenTag 2018, dem humanistischen Festival vom 22. bis 24. Juni in der Nürnberger Altstadt.

U nter das Motto »70 Jahre Menschenrechte« hatten die Organisator\*innen das Event gestellt, dies deshalb, weil die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR), jenes epochale, unter dem Eindruck von Weltkrieg und Völkermord verfasste Dokument 2018 seinen 70. Geburtstag feiert. Die damalige UN-Generalversammlung wollte die AEMR verstanden wissen »als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal«. Wie weit die Menschheit von der Verwirklichung dieses Ideals entfernt ist, wurde in rund 30 Veranstaltungen zwischen Germanischem Nationalmuseum, dem Gewerkschaftshaus Nürnberg und der Straße der Menschenrechte immer wieder deutlich. Ob es nun das Verbot der Folter, die Gleichheit vor dem Gesetz oder die Meinungsfreiheit betrifft: Nachholbedarf besteht so gut wie überall.

Wissenschaftliche und politische Debatten bildeten einen großen Teil des Programms, und doch war das Festival nicht bloß ein Kongress: Junge Humanist\*innen vertrieben sich auf dem Kornmarkt ihre Zeit, sie jamzten oder philosophierten auf dem grünen Sofa von Laut! Nürnberg über Menschenrechte. Das Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg organisierte zum Motto passende Stadtführungen. Was der Smile Projekt Chor wenige



1. JVA-Leiter Thomas Galli bei der Podiumsdiskussion »Töten um zu retten? Dilemmata im Kampf gegen den Terror«.

2. Die Eröffnungsveranstaltung fand im Historischen Rathausssaal in Nürnberg statt.

3. Michael Bauer, Vorstand des HVD Bayern, hielt die Eröffnungsrede.



4



5



6



7

4. Auf dem Nürnberger Kornmarkt fand der Junge Humanistentag statt – mit Aktionen für Jung und Alt.

5. Moderator Lukas Meyer-Blankenburg und CCC-Sprecherin Constanze Kurz bei der Podiumsdiskussion »Die Gedanken sind fr...«

6. Am Samstag konnte Wein von einem fränkischen Weingut probiert werden.

7. Reiner Wagner (rechts) erhält den Hans-Schmidt-Preis von Michael Bauer und Sebastian Rothlauf (Präsident HVD Bayern, links).

8. Kabarettist Vince Ebert präsentierte dem amüsierten Publikum sein Programm »Zukunft is the Future«.

Stunden zuvor noch in einer humanistischen Kita eingeübt hatte, gab er am Samstagnachmittag im Stadtzentrum zum Besten. Abends lästerte Wissenschaftskabarettist Vince Ebert über eine Welt, in der die Zukunftsversprechen vergangener Tage noch als uneingelöst gelten müssen, dafür aber milliardenschwere Medienunternehmen stolz den Fortschritt preisen, Katzen in Internetvideos erkennen zu können.

Rund 700 Menschen aus allen Teilen Deutschlands und vielen anderen Ländern sorgten für internationales Flair. Zahlreiche Delegierte der Europäischen Humanistischen Föderation (EHF) waren bereits am Donnerstag für ihre Generalversammlung nach Nürnberg gekommen. Und wenn aus dem Stimmengemisch sich eine Botschaft, ein Wunsch filtern ließ, dann jener: Europa möge einig, friedlich und solidarisch sein – und die EU in Zukunft eine Republik der Menschenrechte werden, die sich Humanist\*innen aus allen Ecken des Kontinents wünschen. ●



8



9

9. Beim Graffiti-Workshop auf dem Kornmarkt ging es darum, Menschenrechte künstlerisch sichtbar zu machen.

10. Es wurde auf dem Jungen Humanistentag natürlich auch Musik aufgelegt – und Interessierte konnten mitjammen.

11. Welche Rolle spielt die in der Verteidigung der Menschenrechte? Das diskutierten Cesy Leonard, Manaf Halbouni und Cornelia Lanz, Moderator war Frank Schulze.



10

12. Der Autor Steffen Münzberg – in Verkleidung – bei seinem Vortrag »Sex und Macht – ein altes Paar, das sich nun trennt«.



11

# Ist die Presse- und Meinungsfreiheit in Gefahr?

Von Lydia Skrabania

**F**ake News, Hate Speech, technische Regulierungen: Haben die Angriffe auf eine der Grundsäulen der Demokratie zugenommen? Beim HumanistenTag in Nürnberg wurde diskutiert, wie es um die Meinungs- und Informationsfreiheit und um das Recht auf Freiheit der Presse bestellt ist.

Wie steht es um die Meinungs- und Pressefreiheit in Europa? Laut der Rangliste 2018 von Reporter ohne Grenzen hat sich die Lage der Pressefreiheit im vergangenen Jahr in keiner anderen Weltregion so sehr verschlechtert. Medienfeindliche Hetze durch Regierungen oder führende Politiker\*innen – auch hierzulande ist dies leider längst ein Thema. Und auch Gewalt- bis hin zu Mordanschlägen auf Journalist\*innen werden in europäischen Ländern verübt: In der Slowakei wurde im Februar 2018 ein Investigativreporter erschossen, im Oktober 2017 kam eine maltesische Journalistin durch eine Autobombe ums Leben.

Wie frei sind die Gedanken heute? Sind kritische Journalist\*innen auch in Deutschland vermehrt unter Druck? – Diese Fragen wurden bei der Podiumsdiskussion »Die Gedanken sind fr...« im Rahmen des Nürnberger HumanistenTags 2018 beleuchtet.

»Wir leben in einer Zeit, in der die Pressefreiheit mehr oder weniger von innen bedroht wird«, so Johannes Richardt, Chefredakteur bei *Novo*. Er monierte, dass Journalist\*innen und Medienmacher\*innen nicht ausreichend kritische Fragen stellen würden, sondern es vielmehr einen »Trend zum Konformismus« gäbe – und manche Journalist\*innen gar lieber »eine Story erzählen wollen« würden, statt objektiv zu berichten. Constanze Kurz, Sprecherin des Chaos Computer Clubs und

Redaktionsmitglied von *Netzpolitik.org*, hielt dagegen: Es gebe zwar durchaus die vielzitierten »Fake News«, absichtliche Falschmeldungen, deren Reichweite heute technisch verstärkt werde; dies dürfe aber nicht mit der mangelhaften Arbeitsweise einiger Journalist\*innen vermischt werden. Sehr kritisch sieht Kurz hingegen die »strukturelle Beschimpfung der Presse«. Diese habe man bisher vor allem in den USA wahrgenommen – und belächelt; nun gebe es »auch bei uns« Ähnliches.

Aus Kurz' Sicht wird die Meinungs- und Pressefreiheit aber noch von ganz anderer Seite bedroht, was jedoch viel zu wenig debattiert würde: Man könnte Deutschland bereits als »Überwachungsstaat« bezeichnen – bezogen auf das, was aus technischer Sicht möglich sei. Die Informatikerin kritisierte vor allem das Netzwerkdurchsetzungsgesetz und das geplante EU-Gesetz zur Einführung von Upload-Filtern. Auch soziale Medien wie Facebook seien eine nicht zu vernachlässigende Variable: »Wir diskutieren auf Werbeplattformen unsere Demokratie.«

Auch Marc Soignet (European Humanist Federation) betonte, bei solchen Plattformen handle es sich nie um private, sondern um öffentliche Räume. Man müsse sich stets bewusst sein, dass im Hintergrund Algorithmen ständen und es am Ende um die Gewinnmaximierung von Facebook und Co gehe. Nichtsdestotrotz hätten diese Plattformen auch positive Effekte. Auch Richardt sagte, er glaube »weiterhin an den demokratisierenden Effekt, den das Internet eben auch hat«. Es sei allerdings wichtig, auch außerhalb solcher Kanäle »das Politische wieder zurück[zuer]obern – und [zu] lernen, darüber leidenschaftlich zu streiten«. Kurz schließlich sagte, es fehle an »Personen, die unsere Werte wieder hochhalten, die sich der Welle an rechtem Hass entgegenstemmen«. ●

# Feministisch Religion humanisieren?

Von Tina Bär

Die Humanistische Akademie Deutschlands veranstaltete im Rahmen des Humanistentags in Nürnberg die Tagung »Universelle Rechte – Partikuläre Lebensformen – Islamischer Feminismus«.

**D**ie Menschenrechte beanspruchen universelle Geltung. Sie seien jedoch »keine ewige Idee«, wie Georg Lohmann, Philosoph und Professor an der Arbeitsstelle für Menschenrechte an der Universität Magdeburg, in seinem Vortrag deutlich machte, »sie werden nicht entdeckt, sondern gemacht«. Sie seien »historische Antworten auf gravierende Unrechtserfahrungen

und Gefährdungen des einzelnen Menschen«. Wie verhalten sich nun aber universelle Menschenrechte zu partikulären Lebensformen und Kulturen? Kulturen werden hier verstanden als »offene, intern plurale und umstrittene gemeinsame Wertungspraxen«, also Systeme, die nicht abgeschlossen sind und dem Wandel unterliegen. Lohmann verdeutlichte insbesondere, dass



ein Mensch »niemals nur Mitglied einer kulturellen Gemeinschaft« sei, sondern unterschiedliche Mitgliedschaften und kulturelle Zugehörigkeiten habe. Als Mitglied übernehme er/sie bestimmte gemeinsame Wertüberzeugungen, die seine/ihre Identität be-

stimmen, könne sich aber auch von ihnen trennen, seine/ihre kulturellen Überzeugungen und Praxen verändern etc. Er unterschied kulturelle Gemeinschaften, in die wir geboren werden und andere, die wir (mehr oder weniger) freiwillig wählen. Kulturen können, so Lohmann, menschenrechtskonform oder nicht menschenrechtskonform sein. Aus seiner Sicht sind Kulturen menschenrechtskonform, wenn sie »im äußerem Verhalten der Mitglieder die Menschenrechte beachten«. Selbst hierarchisch und autoritär strukturierte Gemeinschaften müssen seiner Einschätzung nach – von den Menschenrechten aus gesehen – toleriert werden, »wenn sie auf Freiwilligkeit beruhen und basale Menschenrechte nicht verletzen und freien Austritt gestatten«.

### Menschenrechte als Anlass für kulturelle Veränderungen

Nun seien aber nicht per se alle Kulturen mit den Menschenrechten vereinbar. Die Menschenrechte hätten sich, so Lohmann, »nicht harmonisch aus den europäischen Kulturen entwickelt, sondern sind gegen herrschende kulturelle/religiöse Praxen, Wertungen und Institutionen erkämpft worden«. Sie hätten dabei erst nach und nach Kulturen mit umgestaltet und seien immer noch Anlass für kulturelle Veränderungen. Die von autoritären Regimen vorgebrachte These, dass die Menschenrechte »westlich« und »kulturimperialistisch« seien und nicht mit z.B. asiatischen, islamischen, afrikanischen Kulturen und Traditionen vereinbar sind, sei falsch, wie Lohmann mit dem Hinweis darauf ausführte, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte maßgeblich auf Impulsen auch aus Indien oder Südamerika aufbaue. Aber die Menschenrechte forderten »eine menschenrechtskonforme Öffnung und Veränderung von Kulturen«.

»Häufig wird muslimischen Frauen vermittelt, dass sie sich nur emanzipieren können, wenn sie auf Distanz zu ihrer Religion gehen, das Kopftuch ablegen und westliche Werte übernehmen.«

Was sind strittige Fragen im Spannungsfeld Universalismus-Partikularismus? Zum Beispiel die These, dass individuelle Rechte Vorrang vor Gemeinschaftsverpflichtungen haben, was in stärker kollektivistisch geprägten Kulturen an-

ders eingeschätzt werden dürfte als in individualistisch geprägten Kulturen, so Lohmann. Oder die Frage, ob alle Individuen unabhängig von ihrer Mitgliedschaft einen gleichen Wert und Status (Menschenwürde) haben. Denn es gebe Kulturen, die nach innen sehr wohl menschenrechtskonform agierten, nur eben nicht gegenüber Kultur-Fremden. Wie stehe es außerdem um die Diskriminierungsverbote der Menschenrechte, z.B.: zwischen Männern und Frauen, Gläubigen und Ungläubigen, in Bezug auf Abstammung, Gender etc.?

Lohmanns Fazit: Das universelle Menschenrechtsregime sei nicht mit allen Kulturen vereinbar, es fordere vielmehr, dass Kulturen sich so ändern, so dass sie mit den Menschenrechten kompatibel sind. Gleichzeitig ermögliche das Menschenrechtsregime auf Basis der Anerkennung der rechtlichen Gleichwertigkeit aller Menschen das Zusammenleben einer Vielfalt von unterschiedlichen Kulturen und könne letztlich auch nur äußerliches Verhalten rechtlich regeln, nicht Überzeugungen und Wertmeinungen.

### Islam und Menschenrechte – ein Widerspruch?

Der anschließende Workshop erörterte diese theoretischen Grundfragen exemplarisch am Islamischen Feminismus. Islam und Menschenrechte, geht das zusammen? Insbesondere die »Stellung der Frau im Islam« ist ein kontroverses Dauerthema in den Medien, der Politik und in islamischen Communities. Die Diskriminierung von Frauen, insbesondere der muslimischen Frauen, ist auch bei uns weit verbreitet. Sie sind vielen Vorurteilen ausgesetzt und werden aufgrund der ihnen zugeschriebenen Zugehörigkeit oft stigmatisiert. Häufig wird ihnen vermittelt, dass sie sich nur emanzi-

pieren können, wenn sie auf Distanz zu ihrer Religion gehen, das Kopftuch ablegen und westliche Werte übernehmen. Islamische Feminist\*innen gehen da einen anderen Weg. Lale Özisik, Pädagogin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Bielefeld, und Arnd Richter, Pädagoge, Sozialwissenschaftler und Lehrbeauftragter an der Universität Bielefeld, versuchten dem interessierten, wenngleich kritischen Publikum im zweiten Teil der Tagung näher zu bringen, was Islamischer Feminismus eigentlich ist, welche Ziele er hat, vor welchen Herausforderungen er steht und ob er ein Weg sein kann, die Kultur des Islam mit dem universellen Menschenrechtsregime in Einklang zu bringen.

Özisik und Richter machten zunächst in einer begrifflichen Einführung deutlich, dass es einen Unterschied zwischen muslimischem und islamischem Feminismus gebe. Während muslimische Feminist\*innen sich zwar als Muslim\*innen sehen, ihren Feminismus aber nicht islamisch begründeten, rechtfertigten islamische Feminist\*innen ihren Feminismus direkt auf Grundlage ihrer Religion. Dieser Umstand forderte das religionskritische Publikum besonders heraus, weil für viele Teilnehmer\*innen die offensichtliche Frauenfeindlichkeit einzelner Koranverse im krassen Widerspruch zum feministischen Anspruch auf Gleichberechtigung und Selbstbestimmung stand.

Für islamische Feminist\*innen scheinen diese Widersprüche aber zumindest nicht unüberbrückbar, wie die Referent\*innen deutlich machten, auch wenn sie gleichfalls feststellten, dass sich diese Vereinbarkeit natürlich nicht beweisen ließe, wie sich keine objektiv richtige Lesart eines historischen Textes »beweisen« lässt. Vielmehr stand für Özisik und Richter die Selbsteinschätzung der Betroffenen im Vordergrund: eine poststrukturalistisch-konstruktivistische Sicht, die ebenfalls Widerstand mehrerer Teilnehmer\*innen in dem eher positivistisch orientierten Publikum auslöste. Umstritten war in diesem Zusammenhang beispielsweise unter den Teilnehmer\*innen, ob man bei Frauen, die den Koran nur selektiv lesen und Teile der Schrift einfach ausblendeten oder ablehnten, noch von Musliminnen sprechen könne oder wie frei sich einzelne, vermeintlich frauenfeindliche Stellen im Koran in Abgrenzung zu einer verbreiteten patriarchalen Lesart einfach feministisch umdeuten ließen. Einzelne Strömungen innerhalb des

islamischen Feminismus tun das, interpretierten die Schrift neu oder grenzen sich gar von ihr ab und verstehen sich offenbar trotzdem im Einklang mit ihrer Religion, wie Özisik und Richter betonten.

## Braucht es einen eigenen islamischen Feminismus?

Darüber hinaus stand die Frage im Raum, welche Ziele der islamische Feminismus verfolge und warum es einen »eigenen« islamischen Feminismus brauche. Die Referent\*innen erläuterten kurz, dass sich islamische Feminist\*innen beispielsweise auf Kämpfe von Frauen für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung in frühen islamischen Gesellschaften rückbesinnen, sie dem eurozentrischen und kolonialen Feminismus kritisch gegenüber ständen und sich dadurch oftmals nicht repräsentiert fühlten. Gleichzeitig würden sie vielfach Kritik an einem politischen und fundamentalistischen Islam üben. Islamische Feminist\*innen ständen aus Sicht der Workshop-Leiter\*innen vor zweierlei Herausforderungen: Zum einen müssten sie sich von patriarchal-dominanten Lesarten innerhalb des islamischen Diskurses befreien; zum anderen müssen sie sich der hiesigen Mehrheitsgesellschaft gegenüber rechtfertigen, wie sie Religion und Feminismus vereinbaren und werden dafür kritisiert, dass ihre Forderungen nicht weit genug gingen.

Kampf an zwei Fronten also, Widerstand von mehreren Seiten. Doch es ist wichtig für die Stärkung von Menschenrechtskonformität innerhalb der islamischen Kultur, dass es Frauen und Männer gibt, die sich als islamische Feminist\*innen verstehen und ihre Religion humanisieren und sich in ihr emanzipieren wollen. Diese Bewegungen wertzuschätzen und zu unterstützen, ist eine Aufgabe, die sich Humanist\*innen künftig noch stärker stellen sollten. Dafür konnte dieser Workshop – der viel zu kurz war für die vielen Fragen, die sich dabei stellen – nur ein Anfang sein. ●

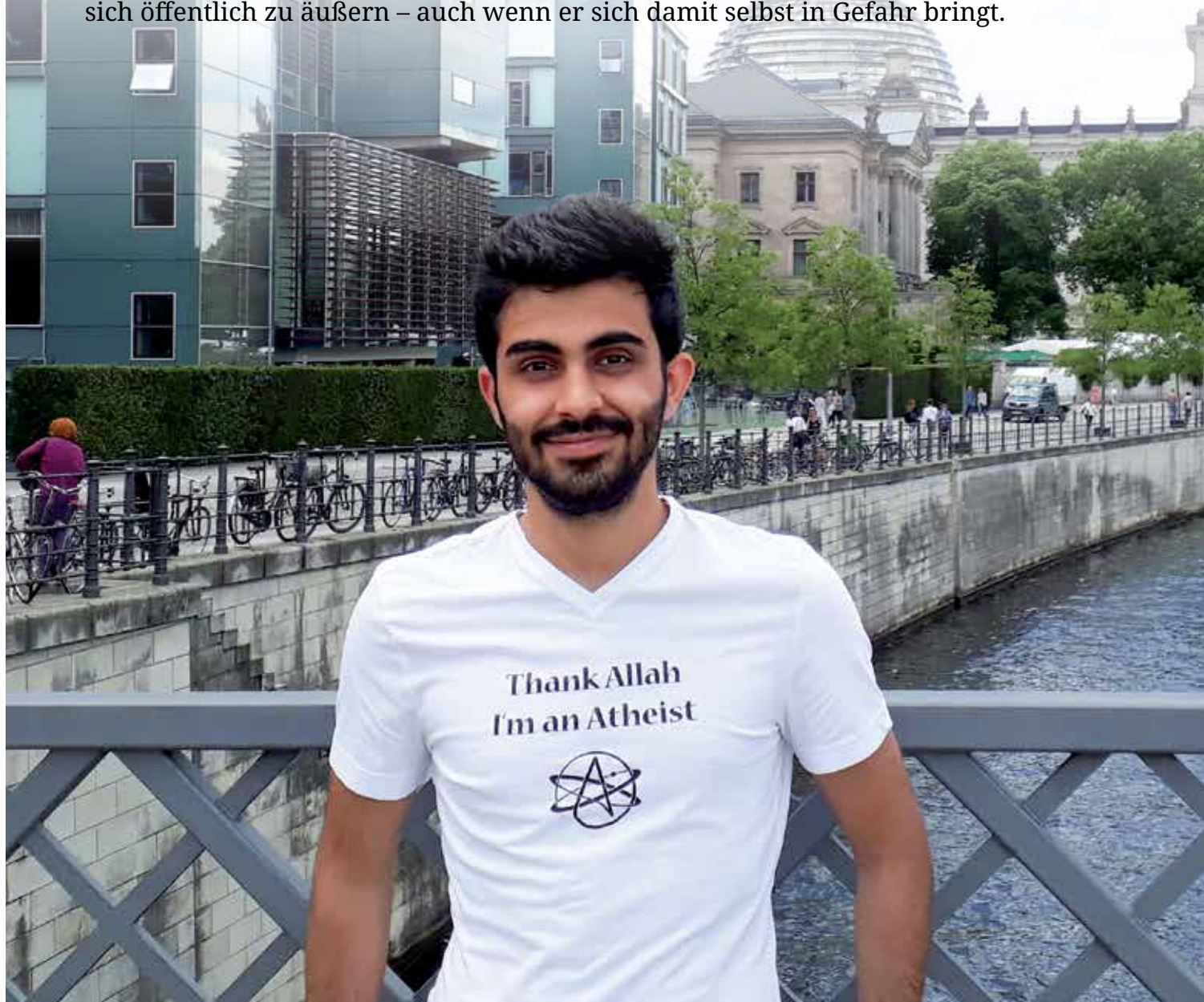


Tina Bär ist Projektkoordinatorin der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg und der Humanistischen Akademie Deutschland.

# »Nicht alle Menschen, die hierher flüchten, sind strenggläubig«

Von Lydia Skrabania (Fragen und Introtext)

Mit 14 Jahren hörte Amed Sherwan auf, an Allah zu glauben. Seine Familie zeigte ihn an. Er wurde von der Polizei abgeholt und ins Gefängnis gebracht, wo man ihn folterte. Auch nach seiner Entlassung bekam er weiter Morddrohungen – weil er Allah beleidigt hätte. Als 15-Jähriger floh er nach Deutschland. Im Interview erzählt er von seinen Erfahrungen und warum es für ihn wichtig ist, sich öffentlich zu äußern – auch wenn er sich damit selbst in Gefahr bringt.





## **A**med, welche Rolle spielte Religion in deinem Elternhaus?

Eine sehr große. Im Auto auf dem Weg zur Schule wurde im Radio der Koran gelesen, zu Hause im Fernsehen lief »Mekkah Live«. Meine Geschwister und ich haben muslimische Namen bzw. Prophetennamen bekommen. Für mich war das als Kind ganz normal. Ich war auch gläubig zu der Zeit, habe ganz normal gebetet. Aber das war ein Glauben, der viel mit Angst zu tun hatte.

### **Vor wem oder was hattest du Angst?**

Ich kann dazu ein Beispiel erzählen: Als ich elf Jahre alt war, wurde an mir ein Exorzismus durchgeführt. Ich war immer ein bisschen anders als andere Kinder, hatte Probleme, mich zu konzentrieren. Erst als ich nach Deutschland kam, habe ich herausbekommen, dass ich ADHS habe. Aber zu Hause haben sie gedacht, ich sei von einem Dschinn besessen. Meine Mutter und der Onkel meiner Mutter haben mich ins Auto gesetzt und sind mit mir zu einer Moschee in Kirkuk gefahren. Sie haben mir erzählt, dass wir zu einem »Doktor« fahren, aber ich hatte das Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Ich wollte nicht, aber sie haben mich gezwungen, aus dem Auto auszusteigen und in die Moschee zu gehen. Da hörte man das Weinen und Schreien von Frauen und Kindern, teilweise waren die in kleine Räume gesperrt.

### **Was hat dieser »Doktor« gemacht?**

Der »Doktor« war ein Imam, ein sehr großer Mann, der mir mit seinen Knien die Luft aus dem Brustkorb gedrückt hat – meine Mutter und ihr Onkel haben ihm geholfen. Und irgendwann hieß es, »der Dschinn ist raus«. Und dann haben sie Suren gelesen und ein heiliges Tuch auf meinen Kopf gelegt ... Das war traumatisierend, ich hatte danach psychische Probleme, Depressionen und sogar Selbstmordgedanken. Aber erst viel später habe ich verstanden, wie krass das eigentlich war und was das mit mir gemacht hat.

### **Und wann und warum hast du angefangen, den Islam zu hinterfragen?**

Als ich 14 war, hatte mir jemand auf Facebook einen Link geschickt – ein gläubiger Muslim, der wollte, dass ich eine Seite melde, auf der »Krieg gegen den Islam« geführt würde. Ich war natürlich neugierig und habe mir diese Seite angeschaut – zuerst war ich sehr wütend über die »Ungläubigen«, so wie es mir beigebracht worden war. Aber

## **Amed Sherwan:**

Amed Sherwan (19) wuchs mit drei Geschwistern in Erbil auf, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan im Irak. Im Alter von 15 Jahren flüchtete er nach Deutschland, weil er als Atheist in seiner Heimat verfolgt wurde. Auch in Deutschland, wo er als Flüchtling anerkannt ist, wird er aufgrund seiner öffentlichen Islamkritik und seines Engagements für LGBTQ-Rechte bedroht. Derzeit lebt er in Flensburg.

dann habe ich auf dieser Seite viel gelesen und bin ins Grübeln gekommen.

### **Was waren das für Inhalte, die dich zum Nachdenken gebracht haben?**

Zum Beispiel Artikel über Frauenrechte. Mich hatte schon vorher beschäftigt, warum ich nicht mit Mädchen befreundet sein konnte, warum das tabu war und Mädchen und Jungs in der Schule von frühester Kindheit an getrennt wurden. Auch das Kopftuchtragen – warum muss das sein? Diese kritischen Beiträge dazu, die ich gelesen habe – das war wie eine neue Welt, plötzlich haben die Dinge Sinn ergeben. Aber ich habe das heimlich gemacht, heimlich gelesen und mit niemandem darüber gesprochen.

### **Du wusstest, dass das Ärger geben würde von deiner Familie?**

Ja, genau. Und ich hatte eben damals auch große Angst vor Allah. Alles, was mir damals eingeimpft wurde – die schlimmen Bestrafungen, das hat mich so sehr unter Druck gesetzt, dass ich einen Test machen musste.

### **Was für einen Test?**

Ich habe meinen Koran verbrannt – und geschaut, was passiert. Ob »der da oben« mich bestraft. Aber es ist gar nichts passiert. Danach hatte ich keine Angst mehr, ich wusste: Es gibt keinen Allah. Und damit verbunden war ein großes Gefühl von Freiheit. Aber ich konnte zu diesem Zeitpunkt immer noch niemandem offen von meinen Gedanken erzählen. Stattdessen habe ich ein Fake-Profil angelegt und darunter Texte auf Facebook veröffentlicht – und festgestellt: Es gibt vie-



le, viele andere, die das genauso wie ich gemacht haben.

#### Aber irgendwann hast du dann ja doch darüber geredet.

Ja, es musste raus. Kurz nach meinem 15. Geburtstag habe ich das Gespräch mit meinem Vater gesucht und ihm gesagt, dass ich am Islam zweifle, dass ich nicht mehr glauben kann – aber dass ich hoffe, dass er das akzeptiert.

#### Aber das konnte er nicht?

Nein, er ist sehr wütend geworden und hat mich heftig verprügelt. Ich dachte, dass er sich schon beruhigen wird, nach einer Zeit. Aber es ist weiter eskaliert. Auf Druck der Nachbarn sind mein Vater und meine Mutter zur Polizei gefahren und haben mich gemeldet. Drei Polizisten holten mich ab und steckten mich in einen Raum in der Polizeistation – weil ich Allah beleidigt hätte. Das war gegen 11 Uhr abends, am 23. Oktober 2013.

#### Was ist weiter passiert?

Sie haben mich verprügelt. Zusammengetreten, mit ihren Fäusten geschlagen und ausgepeitscht. Nach einer guten Stunde ging es mit Elektroschocks weiter. Sie sagten, ich solle wie ein Affe für sie tanzen – weil ich an die Evolutionstheorie glaube. Wenn ich aufhörte, machten sie mit den Elektroschocks weiter. Das ging bis etwa drei Uhr am nächsten Morgen so, dann brachten sie mich

in ein Jugendgefängnis in Erbil. Da wurde ich weitergefoltert, erst von den Aufsehern und später auch noch von den anderen Insassen. Das waren Diebe, Vergewaltiger und sogar Mörder. Aber ich war ein Ungläubiger – das heißt, mein Verbrechen war das schlimmste. Ich wurde von denen angespuckt und getreten. Wahrscheinlich hätten die mich umgebracht, wenn ich nicht zu meinem Schutz in eine Einzelzelle gesteckt worden wäre.

#### Wie bist du da wieder herausgekommen?

Mein Onkel holte mich auf Kautions raus, im Prinzip hatte ich noch Glück. Das Ganze lief ja völlig illegal ab: Ich wurde verhaftet und kam ins Gefängnis – ohne Haftbefehl. Es hätte sein können, dass ich Monate dort hätte bleiben müssen, ohne Gerichtsverfahren. Ich war am Ende nur 13 Tage da – allerdings dauerte jeder Tag gefühlt Jahre. Was mir auch sehr geholfen hat, war, dass ich im Gefängnis jemanden getroffen hatte: Hamed, ein moderner Muslim aus Kurdistan, sehr aufgeschlossen und interessiert. Ich hatte ihn gebeten, dass er einige Stellen, Aktivisten und Organisationen wegen meines Falls kontaktiert – und das hat er getan. Dadurch wurde eine Petition angestoßen und die Medien wurden involviert. Denn zwei Monate später bekam ich eine Vorladung. Aber durch den großen Öffentlichkeitsdruck wurde mein Verfahren wieder fallengelassen.

#### Du hast dich trotzdem dazu entschlossen, deine Heimat zu verlassen. War die Öffentlichkeit am Ende problematisch für dich?

Ja, es war ja bekannt, dass ich »Allah beleidigt hatte« – ich konnte nicht mehr in die Schule gehen. Ich erhielt sehr konkrete Morddrohungen und traute mich nicht mehr vor die Tür. Letztlich haben mich meine Eltern sehr aktiv unterstützt, Kurdistan zu verlassen. Mein Vater bereute, wohin seine Anzeige geführt hat. Er hat einen Schleuser besorgt und ich bin dann im Juli 2014 über die Türkei nach Deutschland geflohen, weil ich einen Onkel habe, der in Düsseldorf lebt. Mein Onkel wollte aber

»Es ist nicht möglich, den Islam zu kritisieren – das wird immer direkt als Beleidigung aufgefasst.«

»Es gibt viele wie mich – aber nur die wenigsten sagen öffentlich, dass sie nicht oder nicht mehr an Allah glauben.«

nichts mit mir zu tun haben, ich war deshalb ganz auf mich allein gestellt.

Eigentlich wollte ich weiter nach Schweden, dort leben Freunde von mir. Aber ich wurde an der Grenze aufgegriffen, weil ich keine Papiere hatte. Ich kam dann erst in ein Erstaufnahmelager in Flensburg, später in ein Kinderheim, weil ich minderjährig war.

**Und du lebst auch immer noch in Flensburg. Wie ist dein aktueller Status?**

Nach drei Jahren hier, kurz nachdem ich 18 geworden war, hatte ich endlich das Interview und bin als Flüchtling anerkannt worden. Dabei hat sicher geholfen, dass mein Fall in Kurdistan so eine große Öffentlichkeit hatte – und damit gut dokumentiert war.

**Denkst du, dass es ein ausreichendes Bewusstsein dafür gibt, dass es »ungläubige Muslime« gibt – also Atheisten aus muslimischen Ländern?**

Es gibt viele wie mich – aber nur die wenigsten sagen öffentlich, dass sie nicht oder nicht mehr an Allah glauben. Das ist in Deutschland aber ähnlich

wie in meiner Heimat – ich werde hier auch beschimpft und bedroht für meine Äußerungen. Für hier lebende Muslime bin ich ein »Kafir« – also so ziemlich das Schlimmste, was man sein kann. Es ist nicht möglich, den Islam zu kritisieren – das wird immer direkt als Beleidigung aufgefasst.

**Du hättest es sicher leichter, wenn du auch den Mund halten würdest. Woher kommt dein Bedürfnis, dich öffentlich zu äußern, zu engagieren?**

Es gibt so viele von uns. Es ist wichtig, dass darüber gesprochen wird und auch sichtbar wird, dass nicht alle Menschen, die hierher flüchten, strenggläubig sind. Es ist wichtig, dass auch in Deutschland und Europa das Bewusstsein wächst, dass es diese Probleme gibt: Dass Menschen verfolgt, bedroht und sogar getötet werden, weil sie nicht gläubig sind.

**Was hoffst du mit deinem öffentlichen Engagement zu erreichen? Was wünschst du dir?**

Dass es irgendwann nicht mehr wichtig ist, dass ich ein Atheist bin. Dass es also gar nichts Besonderes oder ein Problem ist, dass auch Menschen aus dem muslimischen Kulturkreis nicht (mehr) glauben – dass es irgendwann keinen Grund mehr gibt, ein Interview wie dieses mit jemandem wie mir zu führen. ●

Hinweis: Amed Sherwan hat nie einen Sprachkurs besucht, sondern sich Deutsch selbst beigebracht. Trotz seiner sehr guten Deutschkenntnisse wurde das Interview geringfügig redigiert und teilweise (bei komplexen inhaltlichen Fragen) aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.



# John Leslie Mackies Argument aus der Absonderlichkeit

von Maximilian John

John Leslie Mackie löste mit seinem Buch »Ethik – Die Erfindung des moralisch Richtigen und Falschen« in der akademischen Philosophie eine neue Diskussion über die Objektivität moralischer Werte aus. Hier soll im Folgenden das Hauptargument und seine Bedeutung vorgestellt werden.

**I**n der Philosophie gibt es immer wieder Autor\*innen, die Diskurse in der Philosophie auf lange Zeit hinaus verändern. Kant wäre hier das wahrscheinlich prominenteste Beispiel, aber auch Karl Marx, Friedrich Nietzsche oder in zweiter Reihe David Hume oder John Stuart Mill prägten die Philosophie nachhaltig. Doch neben diesen »großen Philosophen« gibt es auch unzählige unbekanntere und für die gesamte Philosophie unbedeutendere Denker\*innen, die entweder die

Philosophie, sei es auch nur in Unterdisziplinen, prägten oder Diskurse zumindest zeitweise veränderten. Diese Denker\*innen sind außerhalb akademischer Kreise, oft auch schon außerhalb ihrer Fachbereiche, kaum bekannt. Einer dieser Denker war John Leslie Mackie, der vor allem die Metaethik in den 80er Jahren prägte.

Die Metaethik ist eine Teildisziplin der Philosophie, die sich mit ethischen Fragen als solchen beschäftigt – das heißt nicht mit dem Inhalt, sondern der Form. Es geht nicht darum, was gut ist, sondern was gut überhaupt heißt oder ob es Gutes objektiv geben kann. Der philosophische Fachbereich ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden und oft, allerdings nicht zwangsläufig, eng mit sprachphilosophischen Fragestellungen verknüpft.

### Moralische Werte sind per se absonderlich

Mackie ist beispielhaft für einen Philosophen, der die Metaethik nicht sprachphilosophisch be greift. Es geht ihm in seinem Werk nicht primär darum, was gut bedeutet. Sein Argument richtet sich allein gegen die Existenz objektiver moralischer Werte. Er argumentiert, dass moralische Werte per se absonderlich sein müssen, da sie von jeglichen anderen Erscheinungen unterschiedlich sein müssten. Sie sind nicht materielle Gegenstände und existieren nicht in physischer Form in der uns zugänglichen Welt. Sie müssten von allem, was wir sonst kennen, unterschiedlich sein. Zudem bräuchte es für diese absonderlichen Werte ein besonderes Erkenntnisvermögen, das sich von denen, mit denen der Mensch ansonsten Erkenntnis gewinnt, unterscheidet. Für die Erkenntnis moralischer Werte bräuchte es eine eigene Form der Intuition.

Streng genommen richtet sich das Argument aus der Absonderlichkeit nicht direkt gegen die Existenz objektiver Werte, sondern legt den Argumentationen für diese Existenz neue Hürden auf. Christin Korsgard fasst das Problem in ihrem Werk »Sources of Normativity« gut zusammen. Sie argumentiert, dass selbst wenn objektive moralische Werte absonderlich wären, dies nicht ihre Nicht-Existenz beweisen würde.

Deutlich interessanter ist die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit. Das Argument, dass eine eigene Form der Intuition nötig ist, ist nicht neu. Unzählige Philosoph\*innen haben sich mit der Er-

»Es geht nicht darum, was gut ist, sondern was gut überhaupt heißt oder ob es Gutes objektiv geben kann.«

kennntnismöglichkeit von moralischen Werten auseinandergesetzt, da sie mit einer Form des Intuitionismus nicht zufrieden waren. Ein prominentes Beispiel hierfür ist der in säkularen Kreisen beliebte Religionskritiker und Philosoph Hans Albert. Eine der Hauptfragen seines Werkes »Traktat über kritische Vernunft« ist die Möglichkeit einer undogmatischen Ethik, wobei jede Form des Intuitionismus ein Dogma darstellt. Auch die Transzendentalpragmatiker rund um Karl-Otto Apel und Wolfgang Kuhlmann versuchen eine Ethik ohne eine besondere Form des Intuitionismus, wobei hier das Argument auf dem Versuch der Vermeidung von sprachlichen und inhaltlichen Widersprüchen aufbaut.

Eigentlich explizierte Mackie eine Fragestellung, die die Philosophie bereits vorher implizit beschäftigte. Entsprechend ist es kaum verwunderlich, dass sein Einfluss wenig nachhaltig war und kaum über den angelsächsischen Raum hinausging – nur die wenigsten Werke von Mackie wurden überhaupt ins Deutsche übersetzt. Und dennoch bringt er mit seinem Argument aus der Absonderlichkeit einen Punkt ans Licht, an dem viele Ethikbegründungen kranken – auch Hans Albert und Karl-Otto Apel kann dieser Vorwurf wohl begründet gemacht werden. Insofern ist das Argument aus der Absonderlichkeit ein nützliches kleines Werkzeug für die Überprüfung der Begründungen von Normativität. ●

### Literaturempfehlungen

John Leslie Mackie: Ethik – Die Erfindung des moralisch Richtigen und Falschen, Reclam

Wolfgang Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Band 4, Kröner.



Maximilian John ist stellvertretender Vorsitzender des HVD Frankfurt und studiert Philosophie an der TU Darmstadt.



# Otto Weidt Judenretter mit humanistischen Idealen

Von Michael Schmidt

In der Rosenthaler Straße 39 in Berlin Mitte befindet sich das »Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt«. Es erinnert an Otto Weidt (1883–1947), der dort seit 1939 eine Fabrik für Bürstenwaren betrieb. Er war der führende Kopf eines Netzwerks, das vom NS-Regime verfolgte Juden unterstützte und ihnen half, sich der Deportation zu entziehen.

Otto Weidt, geboren am 2. Mai 1883 in Rostock, lernt schon als Kind die erhebliche soziale Ungleichheit des Kaiserreichs kennen. Sein Vater kann als Tapezierer die Familie kaum ernähren. Die meisten seiner acht Geschwister sterben schon im Kindesalter. Der junge Otto Weidt engagiert sich politisch, tritt aus der Kirche aus und schließt sich 1903 der anarchistischen Bewegung an. Zeitlebens bezeichnet er sich als religiöser Dissident.

Die deutschen Anarchisten standen in der Zeit, als Otto Weidt aktiv war, nicht mehr für Attentate und Anschläge, sondern für Menschenrechte, Antimilitarismus, antiautoritäre Erziehung, freie Schulen, freie Sexualität und Freidenkertum, also für humanistische Grundwerte. Für sie galt das Prinzip der unbedingten Autonomie der Persönlichkeit. Entsprechend war Anarchismus für Otto Weidt vor allem eine individualistische Weltanschauung. Er verstand sich als Vertreter des kommunistischen Anarchismus. Im Unterschied zu den Marxisten wollten die kommunistischen Anarchisten den Staat und seine Institutionen sofort abschaffen und nicht durch eine Diktatur des Proletariats ersetzen. Der kommunistische Anarchismus strebte eine herrschaftslose, selbstverwaltete Gesellschaftsordnung an, in der nicht nur das Privateigentum, sondern auch hierarchische Strukturen abgeschafft waren. Allerdings gewann die anarchistische Bewegung in Deutschland keine politische Bedeutung. Sie war intern zerstritten und glich eher einer Sekte, in der verschiedene Gruppen ihre Rivalitäten austrugen.

Im Jahr 1910 wendet sich Otto Weidt von der anarchistischen Bewegung ab. Zwei Gründe waren dafür maßgeblich: Er verzweifelt an deren Zerstrittenheit und politischen Wirklosigkeit. Hinzu kommt, dass er – in materieller Not und durch vielfältige Aktivitäten in der anarchistischen Bewegung eingespannt – Gelder von anarchistischen Zeitschriften für seinen Lebensunterhalt abzweigte und damit das Vertrauen vieler Mitstreiter\*innen verloren hatte.

Dieser Ausstieg war umfassend. In der Folge schließt er sich keiner politischen Bewegung mehr an. Jedoch bleibt Otto Weidt seinen politischen Idealen treu. Noch 1947, im Jahr seines Todes, bekennt er sich zu seiner Weltanschauung als anarchistischer Individualist und bestätigt damit, dass

anarchistisch-humanistische Ideen und Vorstellungen ihn sein Leben lang begleiteten und sein Handeln bestimmt hatten.

In den 1920er Jahren führt ein Augenleiden zu einer starken Einschränkung seiner Sehkraft. Daraufhin lernt er den für Sehbehinderte geeigneten Beruf des Bürstenmachers. Nach einigen Jahren als alleiniger Selbständiger plant er eine Blindenwerkstatt zu eröffnen.

Aufgrund seiner weltanschaulichen Prägung lehnt Otto Weidt den Nationalsozialismus ab. Angesichts der immer deutlicher zu Tage tretenden Ausgrenzung und Verfolgung von Juden denkt er zum Ende der 1930er Jahre verstärkt darüber nach, dieser verfolgten Minderheit zu helfen. Seine eigene Sehbehinderung sensibilisiert Otto Weidt für die Probleme sehbehinderter Juden, die in doppelter Hinsicht, als Juden und als körperlich Behinderte, von Ausgrenzung und Verfolgung durch die Nationalsozialisten betroffen waren. Mit seinem Freund, Gustav Kremmert, einem Kommunisten, als Teilhaber gründet er im März 1939 die Blindenwerkstatt.

Er tut das nicht zuletzt, um im Rahmen seiner Möglichkeiten der antisemitischen Politik des NS-Staates etwas entgegenzusetzen und beschäftigt überwiegend blinde bzw. taubstumme Juden. Weidt zeigt Solidarität mit Juden als bewusste politische Haltung. Er handelt menschlich anständig unter schwierigsten Bedingungen. Da Besen und Bürsten, wie vieles während des Krieges Mangelware sind, floriert sein Geschäft. Die erzielten Gewinne kommen größtenteils den angestellten und untergetauchten Juden zu Gute. Einen Teil davon benutzt er auch, um Gestapo-Beamte zu bestechen. Unter anderem deshalb gelingt es ihm für lange Zeit, den größten Teil seiner Belegschaft vor den Deportationen zu bewahren.



Erst als nach dem Willen der NS-Machthaber Berlin im Frühjahr 1943 »judenfrei« gemacht werden soll, sind diese Handlungsmöglichkeiten erschöpft. Nunmehr konzentriert er sich ganz darauf, jene Juden zu unterstützen, die sich den Deportationen durch Abtauchen in die Illegalität entzogen haben. Da dies größere Herausforderungen mit sich bringt, beginnt er sein kollektives Rettungsnetzwerk stark zu erweitern. Er sucht und findet weitere Mitstreiter\*innen, die dabei helfen, Verstecke, falsche Papiere, Lebensmittel, medizinische Hilfe, legale Arbeitsmöglichkeiten und anderes mehr zu organisieren. Mit enormer Energie und unter hohen persönlichen Belastungen und Risiken engagiert sich Otto Weidt für eine Vielzahl von Juden, die versuchen, sich ihrer Deportation und Ermordung zu entziehen. Wie viele jener, denen Otto Weidt zu helfen versuchte, letztlich gerettet werden konnten, ist schwer zu ermitteln. Nach seinen eigenen Angaben trug er dazu bei, dass sich 17 als Juden verfolgte Menschen retten konnten.

Nach dem Ende der NS-Herrschaft tritt Otto Weidt als Unterstützer des jüdischen Kinder- und Altenheims Pankow-Niederschönhausen auf. Er setzt sich für dessen Sanierung ein und beteiligt sich finanziell daran. Zudem schlug er vor, in Berlin ein Mahnmal für die verfolgten und ermordeten Juden zu errichten, eine Idee, die damals ungehört blieb und erst im Jahr 2005 verwirklicht wurde.

Otto Weidt hat zweifellos sein Leben riskiert, und es am Ende doch noch verloren. Er litt an einem Herzleiden. Die in der NS-Zeit erlittenen Aufregungen verschlimmerten seinen Zustand und

trugen so zu seinem frühen Tod am 22.12.1947 bei.

Die Journalistin und Schriftstellerin Inge Deutschkron, die zu den von Otto Weidt Geretteten gehört, setzte sich dafür ein, dass Otto Weidt 1971 posthum von der Gedenkstätte Yad Vashem als »Gerechter unter den Völkern« geehrt wurde. Diese Auszeichnung erhalten Menschen, die in der NS-Zeit nachweislich jüdischen Verfolgten das Leben gerettet haben. Sein Grab auf dem städtischen Friedhof Zehlendorf ist seit 1994 ein »Ehrengrab des Landes Berlin«.

Aus einer studentischen Initiative, die im Jahr 1999 in den historischen Räumen der Blindenwerkstatt eine Ausstellung über Otto Weidt zeigte, entwickelte sich das »Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt«, das mittlerweile zur »Gedenkstätte Deutscher Widerstand« gehört. Ein Platz im Neubaugebiet Europacity am Berliner Hauptbahnhof soll künftig an Otto Weidt erinnern. ●

#### Literatur zum Weiterlesen

Inge Deutschkron, Lukas Ruegenberg: Blindenwerkstatt Otto Weidt. Ein Ort der Menschlichkeit im Dritten Reich, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2014

Robert Kain: Otto Weidt. Anarchist und »Gerechter unter den Völkern«. Lukas Verlag, Berlin 2017



Michael Schmidt ist Diplom-Politologe und arbeitete bis zu seinem Ruhestand in der Abteilung Bildung des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg. Er war u.a. Projektleiter der Ausstellung »Humanisten im Fokus – Zerstörte Vielfalt«.

**Sie wünschen sich auch mehr Solidarität und Selbstbestimmung und möchten dem Humanismus eine starke Stimme geben?**

**Dann unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitgliedschaft oder mit einer Spende!**

Bitte wenden Sie sich an den HVD-Landesverband in Ihrer Nähe, den Bundesverband JuHu oder an den HVD-Bundesverband.  
E-Mail: [hvd@humanismus.de](mailto:hvd@humanismus.de), Telefon: 030 613904-34







Foto Narziss und Echo (1): Wikipedia Commons/Walker Art Gallery (Gemälde von John William Waterhouse); Foto Schmidt: Arik Platzek

# Narziss und Echo

## Eine notwendige Meta- morphose humanistischer Gestalter?

Von Ralf Schöppner

**E**in schöner und liebenswerter Knabe, der Narziss: ein »Sternenpaar, seine Augen, schaut das Haar, das würdig des Bacchus, würdig Apollons, schaut die Wangen, die glatten, den Elfenbeinhals, des Gesichtes Anmut«. Doch für die anderen scheint ihm das alles nicht zu gelten:

»Jünglinge haben ihn viele begehrt und viele der Mädchen. Doch solch harter Stolz war gesellt seiner lieblichen Schönheit: Keiner der Jünglinge hat ihn gerührt und keines der Mädchen.« Auch die Nymphe Echo wird es vergeblich versuchen und es wird Narziss' letzte Chance gewesen sein, sich in

## »Zum Narzissmus im Stande der Unwissenheit gehört vor allem auch maßlose Selbstüberschätzung: sich selbst über die Maße wichtig zu nehmen.«

Richtung eines anderen zu neigen. Dabei wäre doch gerade sie womöglich eine gute Partie gewesen: sie, »die weder gelernt, einem Anruf zu schweigen, noch zu reden als erste«. Überall dort, wo man lieber selbst redet als zuzuhören und wo man andere Interessen geringschätzt, dort wäre noch so ein armes Wesen wie Echo, das nichts Eigenes sagen und nicht von selbst sprechen kann, eine echte Wohltat. Gerade ihr müsste man sich zuwenden, ist ihr Handicap doch eine Strafe der Götter dafür, dass sie ihre Freundinnen und deren Vergnügen geschützt hat.

Entbrannt von seinem Anblick, erglüht durch seine Nähe, folgt Echo dem Narziss, tragischerweise nicht von selber anfangen könnend, denn nur »auf Klänge ist sie zu harren bereit, auf die ihre Antwort sie schicke«. Echo kann nur wiederholen und doch haben ihre Wiederholungen stets auch eine andere und neue Bedeutung. Sie sagt etwas Eigenes, obgleich sie es nicht kann. Das Eigene entsteht in der Kommunikation. Narziss fragt suchend: »Ist jemand zur Stelle?« Echo antwortet »zur Stelle!«. Echo wiederholt lediglich die letzten beiden Wörter der Frage und gibt Narziss dennoch eine Antwort: Ja, ich bin zur Stelle. Einige Male geht es auf diese Weise hin und her, doch als Echo schließlich aus ihrem Versteck tritt, um Narziss zu umarmen, ruft dieser flüchtend: »Nimm weg von mir deine Hände! Eher möchte ich sterben, als dass ich würde dein Eigen!« Und Echo gibt zurück: »Dass ich würde dein Eigen«. Ihre Wiederholung ist nicht nur eine Wiederholung, sie lässt sich erneut auch als eigene Aussage lesen: Sie bekennt, noch während sie verschmäht wird, in aller Schwäche ihre Liebe zum anderen. Vor lauter Schmerz zerfällt Echos Körper und ihre Knochen werden zu Stein, geblieben ist uns nur Klang.

Selbstheit und Anderheit stehen sich in Ovids Dichtung strikt getrennt gegenüber: Reine Wesen, nicht vermischt mit anderem, nur mit sich selbst identisch. So aber gelingen sie beide nicht und scheinen auch beide wenig erstrebenswert.

Der geflüchtete Narziss erblickt beim Trinken im Waldsee ein Gesicht, das sofort einen anderen Durst entfacht, ein Gesicht, in das er sich auf das Schwerste verliebt. Der Dichter Ovid hat diesen Ort als einen idyllischen Ort der absoluten Reinheit konstruiert: Kein Schmutz, kein Blatt, kein Zweig, kein Tier, kein Hirte und keine Welle trübt hier den Anblick des Selbst, es gibt keinerlei Kontaminierung des Selbst durch andere oder anderes. Zunächst merkt Narziss nicht, dass er sich selbst begehrt. So versteht er auch noch gar nicht, warum er den Geliebten nicht zu fassen bekommt. Zum Narzissmus im Stande der Unwissenheit gehört vor allem auch maßlose Selbstüberschätzung: sich selbst über die Maße wichtig zu nehmen. Narziss empfindet sein Leid als eines, das noch kein anderes Wesen je erlitt. Niemand könne sich jemals so verzehrt haben wie er, klagt er die Bäume an, die das – so denkt er – in all ihren Jahrhunderten noch nicht erlebt haben können.



Erst nach einer Weile erkennt der Verliebte, dass er sein eigenes Bild begehrt, er erkennt die Unerfüllbarkeit seiner Liebe. »In Liebe brenn' ich zu mir (...). Was ich begehre ist an mir. (...) Könnt ich scheiden doch von meinem Leibe!« Selbst der Tod erscheint ihm jetzt als kleineres Übel. »Schwer ist der Tod nicht mir, der mit ihm verliert seine Schmerzen (...).« Lieber tot als unerfüllter Narzissus. Hier wäre jetzt natürlich auch die Möglichkeit wirklicher Erkenntnis und der Umkehr. Doch Narziss bleibt in seinem »Wahn« und kehrt erneut »mit krankem Sinn zurück zum gleichen Anblick.« Seine Tränen zerstören das Bild und er befürchtet nun, verlassen zu werden. Er zerreißt Kleidung, schlägt und verletzt sich selbst. Der Anblick des Versehrten im wieder klaren Wasser gibt ihm den Rest. Noch im Wasser des Styx, einem Fluss der mythischen Unterwelt, blickt er nur auf sich. Doch in der Oberwelt am See finden die Trauernden am Ende nur noch »eine Blume statt seiner«, eine Narzisse.

Eingerahmt sind Ovids Verse über Narziss und Echo von einer Prophezeiung: Nach Narziss' Geburt hatte seine Mutter den Seher Tiresias gefragt, ob ihr Sohn denn lange leben werde. Der zukunfts-wissende Seher hatte geantwortet: »Wird sich selbst er nicht erkennen«. Narziss erwartet also

ein langes Leben, sofern er sich selbst nicht erkennt. Am Ende ist klar: Er hat kein langes Leben gehabt und so drängt sich die Deutung auf, dies liege daran, dass er sich selbst erkannt hat. Als wolle uns der Dichter sagen: Selbsterkenntnis endet im Tod. Damit aber stünde Ovids Erzählung in einem merkwürdigen Gegensatz zu einem wirkmächtigen Imperativ der griechischen Philosophie, dem »Erkenne dich selbst«, das als Inschrift den Apollotempel von Delphi geziert haben soll. Aber Ovid hat eben die ursprünglich mitgemeinte Ergänzung des delphischen Spruchs weggelassen: Mit dem »Erkenne dich selbst« war gemeint: »Erkenne deine Grenzen, deine Verletzlichkeit, deine Schwächen«. In diesem Sinne einer Warnung vor Selbstüberschätzung aber hat Narziss sich gerade nicht erkannt. Wie schade, wo er doch so begehrenswert war. Wie es auch die Gestalter sind. ●

**Sämtliche Zitate aus:**

Ovid: Metamorphosen, in der Übersetzung von Ernst Rösch, München 1952, Abschnitt III, Verse 339-510, S. 105-113.



Dr. phil. Ralf Schöppner ist praktischer Philosoph und Direktor der Humanistischen Akademien Deutschland und Berlin-Brandenburg.

Band 11 in der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg:

**Menschen stärken ohne Populismus**  
Humanistische Weltanschauung zwischen Alltagshumanismus, Werturteilen und Wissenschaft

Herausgeber: Ralf Schöppner

Der Band versammelt philosophische, historische und politische Beiträge, die humanistische Weltanschauung als kulturelle Praxis und philosophisches Konzept untersuchen. Sie ist heute – so wird gezeigt – eine verbreitete gelebte Praxis in unterschiedlich stark expliziten und artikulierten Formen. Sie kann ein glückliches, sinnvolles und verantwortungsvolles menschliches Leben unterstützen.



Humanistische Akademie Berlin-Brandenburg

Mit Beiträgen von Tina Bär, Alexander Bischoff, Hubert Cancik, Hildegard Cancik-Lindemaier, Gerhard Engel, Michael Hampe, Thomas Heinrichs, Ralf Schöppner, Jennifer Stange, Heinz-Bernhard Wohlfarth und Frieder O. Wolf.

Ca. 220 Seiten, Oktober 2018, Alibri Verlag



# ohne diesseits fehlt etwas

seit 1987

diesseits gibt's  
jetzt auch online  
zum **kostenlosen**  
Download:  
[www.diesseits.de/  
download](http://www.diesseits.de/download)

**-diesseits-**  
Achtung, Scharlatane!

**-diesseits-**  
Arabische Eiszeit

**-diesseits-**  
Stärkt das säkulare Bewusstsein!

**-diesseits-**  
Erschaffe die Vielfalt!

**-diesseits-**  
Update Humanismustorschung

**-diesseits-**  
Wen jetzt noch wählen?

**-diesseits-**  
Willst Du mit mir gehen?

**-diesseits-**  
Verletzlich, aber nicht wehrlos

**-diesseits-**  
Gehört Spiritualität zum Menschen?

**-diesseits-**  
Humanismus & Sport

**-diesseits-**  
„Anständig“ arbeiten!

**-diesseits-**  
Mehr Demokratie einfordern

**-diesseits-**  
Diese Wirtschaft töbt

**-diesseits-**  
Ich bekenne mich!

**-diesseits-**  
Wir schaffen das!

**-diesseits-**  
Die schönsten Heilswesen der Welt

**-diesseits-**  
Arabische Eiszeit

**-diesseits-**  
Wir müssen reden!

**-diesseits-**  
Sendungsbewusst

**-diesseits-**  
Achtung, Scharlatane!

**-diesseits-**  
Woher kommen unsere Werte?

**-diesseits-**  
Mehr Demokratie einfordern

**-diesseits-**  
Diese Wirtschaft töbt!

**-diesseits-**  
Bürger zweiter Klasse

**-diesseits-**  
Quo vadis, Menschheit?

**-diesseits-**  
Wer zuletzt lacht...

**-diesseits-**  
Wir schaffen das!

**-diesseits-**  
Imperator der Gegenaufklärung

**-diesseits-**  
Sendungsbewusst

**-diesseits-**  
Bürger zweiter Klasse

**-diesseits-**  
Quo vadis, Menschheit?

**-diesseits-**  
Wer zuletzt lacht...

**-diesseits-**  
Wir schaffen das!

**-diesseits-**  
Imperator der Gegenaufklärung

**-diesseits-**  
Sendungsbewusst

**-diesseits-**  
Bürger zweiter Klasse